Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 19 (1879)

Artikel: Aus alten und neuen Zeiten : culturgeschichtliche Skizzen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946519

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus alten und neuen Zeiten.

Culturgeschichtliche Skizzen.

Herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen.

Mit einer Tafel.

ST. GALLEN.
HUBER & COMP. (F. FEHR).
1879.

S
3
1.

Bendel, Hch.

Aus alten und neuen Zeiten.

Culturgeschichtliche Skizzen.

Herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen.

Mit einer Tafel.

STADTBIBLIOTHEK ST. GALLEN · VADIANA ·

ST. GALLEN.
HUBER & COMP. (F. FEHR).
1879.

Vor einigen Jahren führte mich die Aussicht auf Erwerbung werthvollen Materials für die Sammlungen des Historischen Vereins nach Schaffhausen. Es sollte eine Auswahl getroffen werden aus dem Nachlass eines eifrigen Sammlers und Alterthumsfreundes, welcher mir seit meiner frühern Jugendzeit in lieber Erinnerung geblieben war. Es war dies eine populäre, von Vielen stets in Anspruch genommene Persönlichkeit gewesen. Wer in verstaubten Schränken oder auf den Dielen der hochgiebligen Häuser zufällig auf vergilbte Pergamente und Bücher, oder auf Hausrath von Urväter Zeiten her stiess, wer in ererbten Sparbüchsen alte Denkmünzen fand oder aus dem aufgerissenen Schooss der Erde allerlei Merkwürdigkeiten zu Tage förderte, der wandte sich an ihn, um Belehrung zu erhalten über solche meist unverständlich gewordene Erbstücke vergangener Zeiten. Man wusste zudem, welch' grosse Freude ihm durch Ueberlassung derartiger Funde bereitet wurde; denn er fahndete selbst mit Leidenschaft darnach. Und so bot denn auch sein Arbeitszimmer einen seltsamen Anblick dar. Von den Wänden herab blinkten in malerischer Gruppirung allerlei alte Waffen und Rüstzeug, vielgestaltiges eisernes Beschläge wechselte mit durchbrochenen, aus Holz geschnitzten Ornamentstücken, und in Oel gemalte Portraits würdevoll und doch wieder gutmüthig dreinschauender Magistratspersonen im Amtscostüme früherer Jahrhunderte entboten aus solcher Umrahmung dem Eintretenden ihren Gruss. Inmitten des Raumes ragte, mit gespreizten Beinen kraftvoll sich stemmend, ein Tisch. Und doch vermochte er die ihm anvertrauten alten Werke handwerklicher Geschicklichkeit, die aufgestapelten Mappen mit alten Holzschnitten und Handzeichnungen, Kupferstichen und pergamentenen Urkunden kaum zu tragen. Auf dem Büchergestell präsentirte sich in Reih und Glied eine stattliche Gesellschaft von Folianten, theilweise in schwerem, mit Metall beschlagenem Gewande. Es waren alte Drucke mit allerlei Illustrationen, geschriebene Chroniken, dann auch die genealogischen Register der städtischen Geschlechter mit buntem Wappenschmuck. In einer Art Nische, gebildet durch die eine Seitenwand der Stube und den weit vorspringenden grünen Ofen, stand ein Betpult aus irgend einem der ehemaligen Klöster Schaffhausens. Darauf ruhte ein Todtenkopf, umrahmt von Leuchtern, und auf dies Memento mori schaute von der Wand der Crucifixus herab. Wieder in einer andern Ecke hatten sich zahlreiche, wirr durcheinander liegende Versteinerungen aus den nahen Jurabergen, grosse Muscheln aus fernen Meeren und räthselhafte Naturspiele ihren Schlupf ausgesucht. Das eigenartige Gepräge des Raumes steigerten endlich in den Fenstern ruhende Glasgemälde, welche, von der Sonne beschienen, einen magischen Farbenflimmer auf all die Raritäten ausstreuten. Das war auch der richtige Name für die Schätze, und das sie bergende Gemach eine wirkliche Raritäten- und Curiositätenkammer, wie sie bisweilen die schaffende Phantasie des Genremalers sich ausdenkt und zum dankbaren Motiv eines launigen Bildes macht. Auch fehlte es nicht am staubigen Anflug auf Möbeln und Geräthen und in den obern Zimmerecken trieben Spinnen ungestört ihr auf hinterlistigen Fang angelegtes Wesen. Doch den Besitzer all' dieser Herrlichkeit darf man sich keineswegs nach der Weise der angedeuteten Genrebilder selbst als eine

Art wandelnder Antiquität vorstellen. Er war von kräftiger Gestalt; sein Charakter zeigte viel Aehnlichkeit mit dem biderben Wesen unserer Altvordern; um seinen Mund spielte ein lebensfrischer Humor und sein aufgeweckter Sinn verkannte die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft nie. Mit besonderer Vorliebe wandte er sich indessen den Gestaltungen und Schöpfungen der Vergangenheit zu.

Eine harte Jugendzeit hatte ihm zwar für die Pflege dieser Liebhaberei eine nur mangelhafte Vorbildung überliefert. Um so eifriger vertiefte er sich, die Mussestunden zum Selbststudium getreulich benützend, in die enger umrahmten Bilder heimischen Lebens und Wirkens der entschwundenen Jahrhunderte. Und Hand in Hand mit dem Durchstöbern der Archive, dem Durchlesen und Ausziehen der alten Chronikbücher, Protokolle und Urkunden ging jenes pietätsvolle Sammeln der damals noch zahlreicher vorhandenen Alterthümer. Natürlich spiegelte sich dieser Entwicklungsgang des Sammlers in all' seinen Arbeiten ab. Seinen historischen Bildern fehlte der weite und tiefe Hintergrund, fehlte bisweilen auch die richtige Beleuchtung. Das Culturleben der Heimat als Einzelerscheinung aufzufassen, die in engem, innerem Zusammenhang mit dem Lebensprocess ganzer Volkskörper und Völkergruppen stehe, die einzig nur von daher richtig begriffen und erklärt werden könne, diese Auffassung blieb ihm meist fremd. So war auch seine Curiositätenkammer der Gewinn pietätsvoller Gesinnung für das, was die Vorväter hinterlassen hatten. Alles, was nur alt und was seltsam schien, fand darin unbedingte Aufnahme. Methodisches Sammeln und kritische Auswahl kannte solches Streben noch nicht. Es war vielmehr getragen von den Ausklängen jener Romantik, die einst einen Stolberg beim Besuch des Rüsthauses in Bern zu dem wohlbekannten Lied begeisterte, und geleitet war jenes Streben von einer gewissen Unklarheit und Unreife, die der damaligen Zeit des Ueberganges vielfach eigen war und daher auch beispielsweise die Aufnahme von Petrefacten und seltsamen Naturgestaltungen unter die Zahl der Alterthümer unschwer erklärt. Trotzdem verdient das emsige Wirken dieses Mannes noch heute unsere Anerkennung. Denn es weckte allmälig auch in weitern Kreisen den Sinn für die Geschichte der Heimat und erhielt dem nachrückenden Geschlecht neben Unwesentlichem auch manche höchst schätzenswerthe Zeugen früherer Cultur. Wie Schaffhausen, so wiesen auch andere Schweizerstädte, zum Theil schon früher, ähnlich wirkende Männer auf. Sie fehlten, wie wir darthun werden, auch St. Gallen nicht.

Aelter und mannigfaltiger war das Culturleben, das hier im Hochthal der Steinach der Lauf der Zeiten geweckt und zur Entfaltung gebracht hatte. Das stille, aber unermüdliche Schaffen der gelehrten und kunstsinnigen Mönche, die vielerlei Bedürfnisse des aufblühenden Klosters, frommer und hochherziger Sinn seiner Gönner, späterhin das ritterlich-höfische Leben und die Freude an Pracht und Glanzentfaltung, die in den Klosterräumen Aufnahme erhielten, sodann der tapfere Muth der erstarkenden Bürgerschaft der Stadt in Fehden und Kriegen, die Schaffenslust in Gewerbe und Handel, die durch dessen weite Ausdehnung fester und zahlreicher werdenden Beziehungen mit der Fremde und die dadurch sich mehrende Einwirkung fremder Sitte und fremden Geschmackes — all' das legt denen, welche die Einzelheiten dieser Entwicklungen nicht näher kennen, den Gedanken nahe, dass hier ein reicher Schatz von Zeugen dieses Lebensprocesses sich aufgehäuft und erhalten haben müsse. Und in der That, es fehlt nicht an Aufzeichnungen, welche solche Vermuthung bestärken könnten. Wir werden unterrichtet über reichen Schmuck, der früh schon Kirche, Capellen und einzelne Wohnräume des Klosters zierte, unterrichtet über werthvolle Trophäen, welche die siegreichen Bürger von den Schlachtfeldern nach der Heimat brachten, unterrichtet endlich über behäbige Einrichtung und Ausstattung einzelner Gebäude der Stadt. Wo ist aber, fragen wir, all' das Erbe der Jahrhunderte hingekommen?

Da antworten uns dieselben Chroniken und anderweitigen Aufzeichnungen, dass die Gewalt der Elemente und die Hand der Menschen sich abwechselnd in die Zerstörerrolle theilten. Von den zahlreichen Feuersbrünsten, welche St. Gallen heimsuchten, verdienen diejenigen der Jahre 1314 und 1418 deshalb besondere Erwähnung, weil sie Kloster und Stadt zum grössern Theil dem Erdboden gleich

machten. Aber auch die Kriegslust und der Aufwand mancher Aebte brachte den Schätzen des Klosters vielfache Einbusse. So nöthigten z. B. die seit 1272 geführten Fehden zwischen den Gegenäbten Heinrich von Wartenberg und Ulrich von Güttingen den letztern, zur Deckung der Kriegskosten die silbernen, mit Gold eingelegten Altartafeln der Kirche einzuschmelzen und 14 silberne Kelche sowie den grossen Kelch, den einst Karl der Dicke dem Kloster geschenkt haben soll, zu veräussern. Was solcher Verschleuderung entgangen war, was spätere Zeiten wieder ersetzten oder neu hinzufügten, das fand zu einem grossen Theil in den Stürmen der Reformation seinen Untergang. 1526 wurden die Bilder, Altäre, Beichtstühle und Kirchengeräthe aus der St. Laurenzkirche entfernt. Das Holzwerk erhielten die Armen, die Bilder wurden auf dem Brühl verbrannt und die Kleinodien des Kirchenschatzes sammt den Messgewändern verkauft. 1528 erfolgte in ähnlicher Weise die Räumung der St. Magnikirche. In dem darauf folgenden Jahr ordnete der Rath der Stadt auch die Säuberung der Münsterkirche an und es wurde der gesammte Bildschmuck der Kirche und der anstossenden Capellen, wie Vadian erzählt, 46 Fuder auf Karren und Wagen ebenfalls auf den Brühl geführt und verbrannt. Als sodann nach Aufhebung des Stiftes das Kloster der Stadt überlassen wurde und es den Volksmassen gelang, in die Gebäude einzudringen, da wurde vieles von dem sich Vorfindenden als herrenloses Gut betrachtet und weggeschleppt und wiederum giengen manche werthvolle Schätze zu Grunde. Von dem Kirchenschatz und den Messgewändern hatte allerdings schon früher Abt Franz von Gaisberg einen Theil nach Rorschach in Sicherheit bringen können. Was aber zurückgelassen werden musste, das wurde nun zwischen der Stadt und den Ständen Zürich und Glarus getheilt und zu Geld gemacht. Der Kirchenschatz sammt dem sog. „Haylthumb“ hatte an Gold 24 Mark und 10 Loth, an Silber 288 Mark und an vergoldetem Kupfer 80 Pfund aufgewiesen.

Es ist bekannt, dass in Folge der Niederlage der Zürcher in der Schlacht bei Kappel am 11. October 1531 die Verhältnisse in St. Gallen sich abermals rasch änderten, das Stift wieder hergestellt wurde und Abt Diethelm Blarer schon im Februar 1532 seinen Einzug in das Kloster hielt. Seitdem stellte sich auch manches Werthstück, welches der Unbill der Zeiten entronnen war, im Kloster wieder ein; die folgenden Zeiten statteten die Kirche mit neuem Schmuck aus und bereicherten den Kirchenschatz in namhafter Weise. Indessen scheint auch von diesem manches dem rascher sich ändernden Geschmack wieder zum Opfer gefallen zu sein. Die Kirche selbst wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vollständig niedergerissen und durch den heute noch vorhandenen Bau ersetzt. Was von den Kostbarkeiten des Klosters aus älterer und ältester Zeit die zu Anfang unseres Jahrhunderts durchgeführte Säcularisirung des Stiftes überdauerte, findet sich heute in der Kathedrale, im Stiftsarchiv und der Stiftsbibliothek, quantitativ ein bescheiden Erbe, — sieht man ab von dem unschätzbaren Reichthum an Manuscripten und Urkunden, — immerhin aber ein solches, das die Geschichte schweizerischer Kunstübung nicht entbehren möchte.

In der Stadt St. Gallen fand der *Steinbau* erst allgemeineren Eingang nach jenem grossen Brande im Jahr 1418 und obwohl das stets wachsende Leinwandgewerbe und der Handel der Bürgerschaft grossen Gewinn brachte, so blieb doch mit ganz wenigen Ausnahmen das Bedürfniss stets und allein massgebend für das Gepräge der öffentlichen und privaten Bauten. Denn jenen reichen, bald ernsten, bald launigen, meist originellen, plastischen und malerischen Schmuck an den Aussenseiten der Häuser, verbunden mit einem gewissen monumentalen Charakter der Strassen, welchen manche Schweizerstädte und süddeutsche Reichsstädte theilweise sogar schon vor dem schaffenslustigen 16. Jahrhundert erhielten und den selbst die modernen Bedürfnisse sammt aller Neuerungssucht noch immer nicht völlig verwischen konnten, diesen Schmuck muss derjenige vermissen, der die noch zahlreich aufbewahrten ältern Ansichten der Stadt St. Gallen und ihrer einzelnen Theile durchmustert oder noch heutigen Tages eine Umschau in den älteren Quartieren vornimmt. Daher werden wir mit der weiteren Ansicht kaum irre gehen, dass solch' einfachem äusserm Gepräge entsprechend, auch der innere Ausbau

und die Ausstattung der Wohnräume im Allgemeinen denselben schlichten und genügsamen Sinn der Bewohner bekundet habe.

Mag immerhin ein Glasgemälde unserer Sammlung vom Jahr 1656 mit Genugthuung hervorheben, dass die Stadt, obwohl weder Rebbau noch Ackerbau noch Viehzucht treibend, dennoch Wein und Korn und was sonst zum Leben nöthig, in reichem Ueberfluss besitze, dass sie dies der Kaufmannschaft und löblichem Gewerb verdanke, so verlangte die Erreichung dieses Zieles eben doch den andauernden Einsatz möglichst aller Kräfte und gerade das alle andere Beschäftigung weit überholende Leinwandgewerbe musste eine höhere Entwicklung des Handwerks darniederhalten. Ausserdem hielt die Obrigkeit der Stadt bis zum Untergang des alten republikanischen Gemeinwesens mit väterlicher Fürsorge, ja mit grosser Strenge auf Einfachheit der Bürger in Sitten und Bedürfnissen. Denn Sittenmandate und Kleiderordnungen regelten und beschränkten den Aufwand des Einzelnen jederzeit in den verschiedenartigsten Lebenslagen in einem Umfang, der uns heutzutage unerträglich, ja nicht einmal immer vom wirthschaftlichen Standpunkte aus richtig erscheinen möchte. Was trotzdem in einzelnen Häusern, namentlich aber auf den ansehnlicheren Zunftstuben und im Gesellschaftshaus der Notveststeiner, über das schlichte Mass gewöhnlicher Ausstattung hinaus gehen mochte, erlag im Laufe des 18. Jahrhunderts dem neuen Modegeschmack. Dieser für das Loos der ältern, charaktervollern Werke allüberall verhängnissvolle Umwandlungsprocess lässt sich z. B. mit Hülfe der aus diesen Zeiten erhaltenen Gesellschaftsprotokolle für den Notveststein fast Schritt für Schritt verfolgen.

Die Gesellschaft zum Notveststein hatte schon seit gar alten Zeiten die adeligen Geschlechter der Stadt und umliegenden Territorien zu geselligen Zwecken vereinigt. Nach der Reformation constituirte sie sich auf's Neue, verkaufte 1555 ihr bisheriges Gesellschaftshaus — das Antlitz — und erbaute am Brühlthor ein neues. Dessen Innenräume scheinen für die adeligen Gäste entsprechend ausgestattet worden zu sein. Noch im Laufe des 17. Jahrhunderts vermehrte sich der Schmuck zusehends theils durch Anschaffung, theils durch generöse Geschenke von Seiten der Genossen und auswärtigen Ehrenmitglieder. Die Wände des Gesellschaftsraumes waren mit Getäfel bekleidet; ringsum liefen Sidelen, auf denen Sammetkissen lagen. Auch ein eingelegtes Buffet mit Giessfass, ferner Credenz- und Spieltische fehlten natürlich nicht. Als Wandschmuck über dem Getäfel dienten Hirschköpfe mit Geweihen und zahlreiche kleinere Gemälde, Scenen aus der römischen Mythologie und Geschichte darstellend. Aus den Fenstern leuchtete die bunte Farbenfülle der Wappenscheiben einzelner Gesellschaftsmitglieder und der Stadt, und von der verschalten Holzdecke herab blinkten grosse Messingleuchter. Tafelte in diesem Raum vollends eine muntere Gesellschaft, dann schimmerten von den mit gemodelten Tüchern bedeckten Tischen silberne und vergoldete Pocale, Schalen, Pfeffer- und Salzbüchslein und Bestecke. Zum Trunk der Einzelnen fanden feine Venetianer- und Mailänder-Gläser Verwendung. So sah es noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts im Notveststein aus. Zu eben dieser Zeit begann in Frankreich jener Umschwung des Geschmackes, dessen Resultat das Rococo war, ein Kind der ausgelassensten, schäckernden Laune. Die Formen des wuchtigern Barockstiles lösen sich auf in ein elegantes, aber unruhiges Spiel der geschweiften Linien; schimmernder Glanz und hellere Farbentöne beginnen die dunkeln, aber ruhig und warm wirkenden Holztöne zu verdrängen. Rasch springt diese neue Mode über von Fürstenhof zu Fürstenhof, von Stadt zu Stadt. Sie pocht auch schon gegen Ende des ersten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts an die Thüre unseres Notveststeines. In Folge nämlich der regen Handelsbeziehungen, welche st. gallische Kaufherren mit Frankreich, namentlich mit Lyon, unterhielten, scheint dieses fremdländische Element in Sitte und gesellschaftlichen Formen, in Sprache und Kleidung in den höhern Kreisen St. Gallens ebenfalls bald Aufnahme gefunden zu haben. Wie konnte da der adeligen Gesellschaft das altväterische, dunkle Gepräge ihres Hauses noch gefallen? Und so schritt man denn, natürlich im Glauben, einem guten Geschmack zu huldigen, zu einer tiefeingreifenden Veränderung sowohl der baulichen Einrichtung, als auch der Ausstattung und Ausschmückung. Zunächst sollte

dem Saal mehr Licht zugeführt werden. Die Glasmalereien werden sammt den verbleiten Scheiben aus den Fenstern weggenommen und, wie berichtet wird, „dem Glaser auf Abrechnung angehängt". Dieser muss Scheiben von *schönem, durchsichtigem, grossem* Glase einsetzen, welche „etwa auch durch Wappenscheiben der *familles* von geschliffener Arbeit" — natürlich aber farblos — geziert werden könnten. Die Holzdecke beschloss man entweder zu bemalen, selbstverständlich mit einer hellen Farbe, oder *sauber* und *glatt* zu übergipsen, je „nachdeme es säuberer herauskompt". Der, wie wohl vermuthet werden darf, reliefirte oder bunt bemalte Ofen weicht einem Kamin und die Sidelen werden durch harthölzerne, gepolsterte Sessel ersetzt. In diesen bedeutend heller gewordenen Raum werden grosse Spiegel mit ovalen Goldrahmen gehängt, ja zu weiterm Schmuck sollten grosse „vergüldete" Rahmen zu „contrafet" von Lyon „commettiert" und die „tableaux allhier oder dort bestellt werden". In solch verfeinerter Umgebung erregten natürlich auch die Hirschköpfe und Geweihe Anstoss; sie wandern mit dem übrigen alten Mobiliar in untere und hintere Räume, um daselbst Abgehendes zu ersetzen; einzelnes wird sogar auf den Dachboden verwiesen. Dabei blieb der Umwandlungsprocess nicht stehen; ihm fiel 1719 auch der grössere Theil des Silbergeschirrs zum Opfer. Von dem 1976 Loth wiegenden Material wurde das Entbehrliche verkauft oder vertauscht oder eingeschmolzen. Die zahlreichen Becher und Pocale — sie scheinen der feineren Sitte zu gross und zu schwer geworden zu sein — werden ersetzt durch zahlreiche geschnittene Gläser, darunter befanden sich 12 Gläslein zu Umtrunk und Liqueur. Und wiederum 20 Jahre später — 1740 — erscheinen die ersten Theeschälchen von weissem Mailändergeschirr, zu denen sich bald Kaffee- und Theetassen von Porcellan, Theebrett und Theekessel, Caffetière und Milchgefäss gesellen. Das mit dem Jahr 1767 abschliessende Protokoll der Gesellschaft erlaubt es nicht, diese culturgeschichtliche Skizze weiter zu führen. Die Notveststein-Gesellschaft löste sich bekanntlich erst im Jahre 1799 auf, verkaufte ihr Haus und vertheilte das Vermögen unter ihre Mitglieder.

Schwer zu entschuldigen ist die Pietätslosigkeit, mit welcher das St. Gallen des 17. und 18. Jahrhunderts die ruhmreichen Trophäen der frühern tapfern Bürgerschaft behandelte. Es waren dies Panner und Fahnen, die zum grössern Theil in den Fehden und Kämpfen des 15. Jahrhunderts erbeutet wurden: so ein Panner der Stadt Schaffhausen in dem Gefecht am Häuptlisberg und in demselben Jahre 1405 das Panner von Bischofzell in einem Treffen bei Zihlschlacht; 1407 wurden auf dem Zug in's Imstthal 2 weitere Fahnen errungen; dazu kamen jene 22 Rennfahnen, 5 grossen Panner und das kleine Hauptpanner Karls des Kühnen, welche Hauptmann Ulrich Varnbühler mit seinen Genossen am 17. März 1476 aus der Schlacht bei Grandson nach der Heimat brachte. 1512 schenkte Papst Julius II. der Stadt in Anerkennung der Tapferkeit ihrer Bürger, welche sich an der Eroberung des Herzogthums Mailand betheiligt hatten, ein Panner von Seidendamast, das ausser dem st. gallischen Wappenthier die Insignien des Pontificalamtes schmückten. 1562 wurden diese Zierden sammt den Stadtfahnen in einem neu erstellten, gewölbten Raum des Stadtthores am Markt aufgehängt. Die nachwachsenden Geschlechter scheinen sie indessen völlig vergessen zu haben.*) Erst 1834 wird eine Klage laut, dass jene Panner und Fahnen durch Alter und unzweckmässige Aufbewahrung — es sollen Fledermäuse darin genistet haben — beinahe vermodert seien. Nur wenige derselben konnten bekanntlich in unsere Zeit herüber gerettet werden.

Einer bessern Fürsorge hatte sich das Zeughaus zu erfreuen gehabt. Dies ist insofern natürlich, weil der kleine, zunächst auf sich selbst gestellte Freistaat sich nicht begnügen durfte mit festen Wehren, Thoren und Vorwerken, sondern stets ein besonderes Augenmerk auf die Wehrhaftigkeit seiner Bürger richten musste. Die aus dem Mittelalter noch in's 16. Jahrhundert herübergenommene Aus-

*) Der Chronist Haltmeyr gedenkt ihrer im Jahr 1674. Er fand im Ganzen nur noch 27 oder 28 Fahnen und Panner in dem erwähnten Gewölbe vor. L. Hartmann copirte von diesen noch 14 in den Jahren 1823—1825; unter diesen befanden sich noch 12 burgundische.

rüstung der Mannschaft scheint hier zur Zeit des dreissigjährigen Krieges grösstentheils aufgegeben worden zu sein. An Stelle der eisernen Rüstung traten Kleider von starkem Tuch. Daher wurde 1640 die Mehrzahl der Harnische nnd Sturmhauben verkauft und für den Erlös brauchbarere Waffen (Musketen und Säbel) angefertigt. Doch wurde immer noch eine ansehnliche Zahl von Rüstungen zu Paradezügen und zur Ausrüstung der Hauptleute vorbehalten. Die Hellebarden und Streitkolben scheinen zur Bewaffnung der Massen für Nothfälle aufbewahrt worden zu sein. Auch das schwere Geschütz aus frühern Zeiten muss ebenfalls sorgfältig geschont worden sein. So war das Zeughaus, als die Revolution über das alte Gemeinwesen hereinbrach, mit alter Wehr noch wohl versehen.*) Nach der Einverleibung St. Gallens in die helvetische Republik wurde der gesammte Inhalt zu Handen der helvetischen Regierung zunächst mit Beschlag belegt, dann ausgeräumt und, was noch brauchbar erschien, weggeführt, das Uebrige aber, wie es scheint, in leichtfertiger Weise zerstört. In demselben blinden Eifer, so rasch und so gründlich als möglich mit dem Erbe einer überwundenen Zeit aufzuräumen, ordnete wenige Tage vor Annahme der helvetischen Constitution Erlacher, der damalige helvetische Regierungscommissär, die Beseitigung der noch mehrfach erhaltenen Wappen des Stiftes und der Stadt an. So drohte auch dem durch bedeutende Virtuosität in der Ausführung höchst schätzbaren, in Stein ausgehauenen Wappenbild des Klosters an der Aussenseite des 1567 begonnenen Karlsthores augenscheinlicher Untergang. Gegen diese Verfügung legte Leonhard Hartmann bei Stapfer, dem helvetischen Minister der Künste und Wissenschaften, Protest ein und erwirkte die Erhaltung des Werkes.

Wie sein gelehrter Zeitgenosse Ildefons von Arx für seine Geschichten des Kantons St. Gallen, so hatte sich Georg Leonhard Hartmann mit regem Eifer, wenn auch mit weniger Erfolg, der Durchforschung der heimischen Archive und vielfach zerstreuten Documente hingegeben und eine grosse Fülle von culturgeschichtlichen Notizen, welche sich auf seine Vaterstadt bezogen, zusammengebracht. Künstlerische Neigung lenkte seinen Sammeleifer namentlich auf die in St. Gallen früher gepflegten Künste und Gewerbe und traf Anstalten, ihre allmälige Entwicklung wie ihren Verfall in einer Art Geschichte st. gallischer Kunst und st. gallischen Kunstgewerbes darzustellen, eine Arbeit, welche allerdings erst sein Sohn, Wilhelm Hartmann, durchführte. Nach diesen Mittheilungen wird nicht nur die eifrige Verwendung Hartmann's für das bedrohte Wappen des Stiftes, sondern auch seine anhaltende Fürsorge für pietätsvolle Behandlung und Sicherung alles dessen, was über die Vergangenheit der Heimat irgendwelche Belehrung bieten mochte, erklärlich erscheinen. Von solchem Streben geleitet, legte er auch vom Jahre 1825 an den Grund zu dem Museum Sangallense der hiesigen Stadtbibliothek. Er beabsichtigte dabei, nicht nur sämmtliche Schriften, welche auf die st. gallische Specialgeschichte Bezug nehmen, zusammenzustellen, sondern ihnen auch alle von heimischen Verfassern herrührenden Schriftwerke zuzuwenden. Daran sollten sich im Weitern eine Sammlung von st. gallischen Prospecten, Plänen, Portraits, sowie auch die Arbeiten der vorzüglichsten st. gallischen Künstler anschliessen. In dieser Richtung wirkte der schon erwähnte Sohn Hartmanns, der Maler und Heraldiker Hartmann, segensreich fort. Auch der „wissenschaftliche Verein", späterhin der Kunstverein trugen dazu bei, die Aufmerksamkeit der weitern Kreise auf die Schöpfungen der frühern Zeiten hinzulenken. Sogar die Münzkunde fand in St. Gallen mehrfache Pflege. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Apotheker Meyer durch Erwerbung und Beschreibung eines 1831 bei Widenhub, unweit Waldkirch, gemachten Fundes von circa 6000 altrömischen Silbermünzen. Und allmälig, wenn auch nur bei Wenigen, erwacht wieder das Interesse für die trotz aller Unbill noch immer nicht völlig verschwundenen alten Glasmalereien; Hand in Hand damit geht zunehmende Liebhaberei für alte Rüstungen, Waffen und Möbel. So legte um diese Zeit in der thurgauischen Nachbarschaft, auf Schloss Eppishausen, der durch Herausgabe des altdeutschen Liedersaales bekannte Freiherr von Lassberg eine ansehnliche Sammlung solcher Alterthümer an. Der Besitzer

*) Ein Inventar vom 14. November 1798 gibt erwünschten Ausweis.

des Werdenberger Schlosses bemühte sich in den Zwanziger- und noch zu Anfang der Dreissiger-Jahre, die kahlen Räume des alten Baues mit Werken der alten Zeit zu schmücken. 1834 liess er sogar eine Beschreibung der 58 von ihm gesammelten Glasgemälde erscheinen. Aehnliche Schätze barg damals auch Grünegg ob Tübach — es waren zum Theil wirklich werthvolle Arbeiten, welche Sammeleifer und Pietät der Besitzerin vor Verschleppung oder Ruin schützen wollte.

Alle diese Erscheinungen standen indessen in innerem Zusammenhang mit einer eigenartigen Culturströmung ausserhalb der Grenzen unseres Landes, es waren vereinzelte Wellenschläge, die sich bis in unsere heimischen Thäler fortgepflanzt.

In Deutschland hatten zu Anfang dieses Jahrhunderts die Fremdherrschaft und die darauf folgenden Freiheitskriege einen grossartigen Aufschwung des nationalen Geistes hervorgerufen. Nach Jahrhunderte andauernder, trostloser Zeit begann auf's Neue deutsche Kraft und Eigenart sich ihres Werthes bewusst zu werden und sich von dem Druck fremder Cultur loszuringen, gehoben und gekräftigt durch die Wirkungen der vorausgegangenen glänzenden Litteraturentwicklung. Die überall erwachende Liebe zur deutschen Heimat führt, von der romantischen Schule gefördert, zur Einkehr in die Vergangenheit, und mit Lust und Eifer beginnt man allerwärts die Geschichte der Gemeinde, der Stadt, des Kreises, dem man zunächst angehört, zum Gegenstand der Forschung zu machen. 1819 gründet Freiherr von Stein die „Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde“ und schon das folgende Jahrzehnt sieht eine stattliche Reihe ähnlicher Gesellschaften und Vereine in allen Gauen Deutschlands entstehen. Diese ziehen aus Archiven und Bibliotheken die vergessenen Quellen heimischer Geschichte hervor, sie dringen, frühere aber vereinzelte archäologische Bestrebungen deutscher Alterthumsenthusiasten allgemeiner und erfolgreich aufnehmend, bisweilen selbst in den Schooss der Erde ein, um Spuren und Reste früherer und frühester Cultur bloszulegen, und bald schliessen sich kleine Museen an diese Institute an, welchen die gemachten Funde, Denkmälern oder Processacten gleich, zur sorgfältigen Sicherung anvertraut werden. Die politische Reaction gab solchem Streben nur neuen Impuls; denn indem sie die Geister vom öffentlichen Leben der Gegenwart ausschloss, trieb sie dieselben zu um so liebevollerem Sichversenken in jene verschwundenen Zeiten deutscher Grösse und deutscher Kunst. So lernt man nach und nach wieder schätzen, was Kleinkünste und Gewerbe früherer Zeiten geleistet und hinterlassen haben und bald beginnt ein allgemeines Suchen nach solchen Werken. Mochten zunächst nur einzelne Forscher ihren Werth erkannt und sie vor Zerstörung zu schützen begonnen haben — die Zahl der Liebhaber war bald bedeutend grösser, namentlich in den Kreisen des Adels. Dieser machte sich vielerorts daran, seine zerfallenden oder ihres ältern Gepräges beraubten Stammsitze zu erneuern und mit Werken der ältern Zeit auszustatten. Diese Erscheinung in Deutschland traf übrigens mit ähnlichen Strömungen in Frankreich und England zusammen und kaum wird sich läugnen lassen, dass die letztern das antiquarische Interesse Deutschlands nicht vortheilhaft beeinflusst haben. Für unser Land, welches, wenige Ausnahmen abgerechnet, dieser Bewegung noch ferne stand, wurde dieselbe geradezu verhängnissvoll. Darüber bietet uns eine Stimme, die sich in dem st. gallischen Jahrbuch von 1834 hören lässt, gerade für St. Gallen nicht unwichtige Belehrung. Es habe sich nämlich im Laufe dieses Jahres, so schreibt der Verfasser des Jahrbuches, ein bisher unerhörtes Nachfragen und Aufkaufen von Alterthumsgegenständen kundgethan. Was nur von solchen Werken käuflich und transportabel gewesen, sei erworben und fortspedirt worden, zuerst von wirklichen Alterthumskennern, dann auch von Feilträgern und Unterhändlern. Darob habe sich bei vielen der Mitbürger Bedauern und Entrüsten ausgesprochen. Der heimischen Forscher und Sammler seien nur wenige, ihre Hülfsmittel beschränkt. Immerhin hätten diese sich auch dieses Jahr bemüht, möglichst vieles vor Verschleuderung zu bewahren. Das so Gerettete bilde zwar mit dem schon früher Zusammengebrachten eine nur kleine Sammlung, könnte aber vielleicht doch, wenn sich in der Folge ein zweckmässiger Raum finden würde, und bei grösserer Vollständigkeit, der Besichtigung nicht unwerth

erfunden werden. Denn solche Werke seien wichtig für die st. gallische Specialgeschichte, sie repräsentiren ihre Zeitgenossen besser, als die leider nur zu gierig verschlungenen Ritterromane; als Ueberbleibsel aus der Vergangenheit seien sie alten Leuten vergleichbar, die ihren Enkeln und Urenkeln erzählen, wie es in der Welt ausgesehen habe, als sie noch jung gewesen. Deshalb wird schonendere Behandlung und Erhaltung des wenigen noch vorhandenen Alterthümlichen eindringlich empfohlen. Unter den angedeuteten Sammlern war der Verfasser dieses Berichtes, der jetzige Verwaltungsrathspräsident Herr August Naef, der eifrigste, und seiner Mühewaltung verdanken wir unter Anderm auch die Erhaltung und Erwerbung eines Theiles der Glasgemälde, welche heute die Räume der culturhistorischen Sammlung schmücken; er legte auch eine Sammlung der st. gallischen Münzen und Medaillen an, die ihrer Vollständigkeit halber für die heimische Münzkunde hohen Werth besitzt. Sonst aber muss der Gewinn, den ähnliche Bestrebungen dem nachrückenden Geschlechte übermittelten, bescheiden genug taxirt werden. Abgesehen davon, dass manche Sammler aus Mangel an gründlicher Kenntniss und aus Unklarheit ihres Strebens in Extravaganzen verfielen, fehlte es namentlich an dem wirksamern Eingreifen vereinter Kräfte und es fehlte, dazu schien freilich die Zeit noch nicht reif genug, an einer Vereinigung der Einzelsammlungen zu einer einheitlichen, öffentlichen Sammlung. Erst eine solche kann die Mithülfe Aller oder möglichst Vieler beanspruchen, weil sie Allen ihre Vortheile und Belehrung bietet und ihr Streben ein völlig uneigennütziges ist. Sie allein gibt aber auch die Gewähr der Fortdauer über das jeweilige Geschlecht hinaus; sie kann also zu dauernder Entwicklung gelangen. Gerade dieses letztere Requisit ging den Einzelsammlungen der Dreissiger- und Vierziger-Jahre bei uns ab. Mit dem Hinschwinden der Sammler zerstoben auch ihre Raritäten in alle Winde. Ja sie mussten oftmals vorher schon weichen; denn der Zufälligkeiten waren und sind stets viele, die in solchen Dingen gebieterisch auftreten. Mitunter wechselte auch die Liebhaberei, und das mühsam Zusammengebrachte wurde für Anderes geopfert. Selbst der so beliebt gewordene Tauschverkehr spielte den wirklichen Schätzen oft übel mit, da die Kriterien bei Beurtheilung des Werthes noch meist sehr unsichere waren. Unter solchen Verhältnissen müssen denn auch jene alten Rüstungen und Schwerter, von deren Vorhandensein in St. Gallen noch der oben erwähnte Bericht meldete, mit der Zeit wieder verschwunden sein. Waffen und Glasmalereien wanderten zum Lande hinaus, als der originelle Besitzer des Schlosses Werdenberg das Zeitliche segnete, und nicht besser ergieng es jenen Alterthümern auf Grünegg. Der Münzfund von Widenhub gelangte vollends 1840 tauschweise für naturhistorische Objecte nach Zürich.

Einen seltsamen Anblik müssen in jener Zeit die Räume der hiesigen Stadtbibliothek im Katharinenkloster dargeboten haben. Zu dem Manuscripten- und Bücherschatz der Vadiana hatten sich im Laufe der Zeit auch Naturalien und von Hand angefertigte Merkwürdigkeiten gesellt. Dieselben waren im obern Bibliotheksaal zusammen untergebracht. Da soll man mitten unter naturhistorischen Gegenständen einem Basilisken begegnet sein; dort ragte eine Büste Peter des Grossen: sie habe noch ein lieblich fleischfarbenes Gesicht mit rothen Bäcklein gezeigt, erzählt mein Gewährsmann. Ferner war da zu sehen jene prächtige Tafel mit Aetzproben und Malerei, welche derzeit im Vorraum der Stadtbibliothek untergebracht ist, ein Werk der Renaissancezeit und aus der Werkstätte eines wackern Memminger Bürgers. Auch an den Anfängen einer Münzsammlung fehlte es nicht. Am liebsten aber scheint der erstaunte Beschauer vor einem Modell der mosaischen Stiftshütte verweilt zu haben; ihr früherer Besitzer, ein Goldschmied Reich, war mit ihr einst in der Welt herumgezogen, bis das Curiosum in den klösterlichen Räumen zur verdienten Ruhe gelangte. So standen die Dinge in St. Gallen noch um die Mitte dieses Jahrhunderts.

Inzwischen war es der von Heimatsliebe geweckten historisch-antiquarischen Strömung jenseits unserer Landesgrenzen ähnlich ergangen wie der romantischen Dichtung. Wie diese nach und nach sich des phantastisch-unwahren, des schwärmerisch-träumerischen Gepräges entledigte, so gewann jene

immer mehr an Klarheit und Ernst, rang sich von dilettantischer Behandlung zu wissenschaftlicher Methode empor und erhielt endlich organische Einfügung in den vielgliedrigen Bau der wissenschaftlichen Disciplinen. Als Vorbild wirkte die classische Alterthumswissenschaft. Nach den Intentionen ihres Begründers, Friedrich August Wolf (1759—1824) unterzieht diese das gesammte antike Leben der Griechen und Römer ihrer Forschung und sucht eine volle Erkenntniss desselben zu gewinnen aus allseitiger kritisch-methodischer Ergründung der literarischen, monumentalen und handwerklichen Hinterlassenschaft jener Culturvölker. Analoge Ziele setzte sich die jetzt ebenfalls aufkeimende Pflege der deutschen Culturgeschichte, und es stand daher ausser allem Zweifel, dass nur ein analoger Weg zu diesen führe. Man musste also, um zu einer möglichst allseitigen Erkenntniss des deutschen Culturlebens von seinen frühesten Spuren an, sowie der dasselbe stets bedingenden und gestaltenden Kräfte zu gelangen, ebenfalls die gesammte Erbschaft der früheren Zeiten, die literarische, künstlerische und gewerbliche, einer genauen Erforschung unterbreiten. Dieser Weg wurde in der That je länger desto eifriger befolgt. Dabei reichten sich die seit Beginn dieses Jahrhunderts entstandene deutsche Sprachwissenschaft, die Geschichtswissenschaft und die seit dem Ende der Dreissiger-Jahre zu selbständiger Geltung gelangende Kunstwissenschaft die Hände. Nun erst gewann die überall thätige, locale Forschung ihren Schwerpunkt, innern Zusammenhang und präcisirte Aufgabe. Ein reger Austausch der allerwärts gewonnenen Resultate erleichterte und erleichtert auch heute die Arbeit Derer, welche aus den einzelnen Werkstücken den grossen Bau oder wenigstens einzelne Partien desselben aufzuführen berufen sind. Es ist leicht einzusehen, welche Bedeutung die Alterthümer-Sammlungen für solche Bestrebungen gewinnen mussten. Ihre Stellung musste derjenigen der Bibliotheken analog werden. Das war freilich nur dann der Fall, wenn das Sammeln selbst Programm einhielt, ein systematisches wurde und sich bestrebte, die Repräsentanten womöglich ganzer Entwicklungsgebiete zu gewinnen. Daran schliesst sich dann die wissenschaftliche Verarbeitung dieses Materials, deren Ergebniss die richtige Deutung jedes einzelnen Objectes und die Zuweisung des ihm gebührenden Platzes in der Culturentwicklung ist. Damit war auch die Benennung „Culturhistorische Sammlung“ gegeben. Zugleich trat nach solcher Auffassung die Unzulänglichkeit blosser Privatsammlungen klar zu Tage. Die Einrichtung öffentlicher Institute dieser Art wurde zur Parole und zur That. Das bedeutendste in Deutschland, das der gesammten deutschen Nation angehörende Germanische Museum in Nürnberg, wurde 1853 eröffnet. Aehnliche, wenn auch nicht gleich umfassende culturhistorische Sammlungen bestehen in allen grössern deutschen Residenzen. An sie schliessen sich hunderte von kleinern Sammlungen an, welche in engem Contact mit historischen oder Alterthums-Vereinen stehen und das Resultat eifriger Localforschung sind.

Unser Vaterland entbehrt, und zwar in Folge seiner eigenartigen politischen Entwicklung, zur Zeit eines solchen nationalen Institutes und es ist sehr fraglich, ob die nächste Zukunft ein solches in's Leben rufen werde. Dagegen fehlt es auch bei uns nicht an einer Reihe kleinerer, doch zum Theil höchst werthvoller Sammlungen. Das grösste Verdienst um Erforschung der Alterthümer unseres Schweizerlandes erwarb sich bisher unstreitig die antiquarische Gesellschaft in Zürich. Ihre intensive Thätigkeit weist bis in's 4. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts zurück und seit 1837 datiren ihre meist sehr werthvollen literarischen Publicationen. Aus den von dieser Gesellschaft mit Vorliebe gepflegten Untersuchungen und Forschungen über die ältesten Culturverhältnisse des Landes, welche die sogen. vorhistorische, die römische und die mittelalterliche Epoche umspannen, erwuchs jene antiquarisch-mittelalterliche Sammlung, welche innerhalb des erwähnten engern Rahmens über eine grösstmögliche Vollständigkeit des einschlagenden Materials verfügt. Sieht man von den Instituten in der romanischen Schweiz ab, so reiht sich in gewisser Hinsicht ergänzend an die antiquarische Sammlung in Zürich die seit 1856 in Basel gegründete sogen. mittelalterliche Sammlung an, indem diese mehr die Cultur des spätern Mittelalters und auch der neuern Zeit in den Bereich ihrer Thätigkeit zog, wofür Basel günstige Vorbedingungen bot.

Eine der jüngsten culturhistorischen Sammlungen in der Schweiz ist unsere St. Gallische. Ihre Entstehung verdankt sie dem historischen Verein. Dieser selbst hatte sich Ende December 1859 als historisch-philologisch-philosophischer Leseverein constituirt, 1861 die Umwandlung in den historischen Verein zu St. Gallen vollzogen und sich in dem darauf folgenden Jahre zu einem kantonalen Verein erweitert. Schon in diesen ersten Jahren seines Bestandes waren ihm zahlreiche antiquarische Geschenke gemacht worden. Diese drängten zur Anlage einer antiquarischen Sammlung, welche, wie der erste Vereinsbericht (1862) sagt, einer wichtigen Seite der Geschichtsforschung Anregung und Unterstützung zu geben geeignet sein sollte. Ein Vertrag mit dem Verwaltungsrath der Stadt St. Gallen vom 24. Juni 1862 bestimmte die Vereinigung der bereits auf der Stadtbibliothek befindlichen Anticaglien mit denjenigen des historischen Vereins zu einer unveräusserlichen und untheilbaren Sammlung. Für die nöthigen Räumlichkeiten und Einrichtungen ist obige Behörde besorgt, die Aeufnung der Sammlung bleibt Sache des Vereins. Dieser stellte sich zunächst die Aufgabe, diejenigen Alterthümer, welche sich in unserm Kanton erhalten haben und neu entdeckt werden, sorgfältig zu sammeln und zur Verwerthung für die Landesgeschichte aufzubewahren, eine Aufgabe, heisst es weiterhin, welche nur durch die dauernde Theilnahme und Unterstützung derjenigen Männer gelöst werden kann, die sich in verschiedenen Kantonstheilen mit besonderer Vorliebe der Alterthumsforschung annehmen.

Diese an die zürcherischen sich eng anschliessenden Bestrebungen fanden zunächst im Oberlande erfreulichen Anklang. Dorthin hatte auch die antiquarische Forschung ihr nächstes Augenmerk zu richten, denn in jenen von der Natur so grossartig umrahmten und freigebig ausgestatteten, im nahen Bereich einer alten Völkerstrasse gelegenen Thalfluren und Berggehängen waren schon früher manche Funde zu Tage getreten, welche auf sehr frühe Ansiedlung des Landes zu schliessen berechtigten. Solchen Spuren nachzugehen, neue zu entdecken und auf Grund dieser Untersuchungen sich umfassende Rechenschaft zu geben über jene alten und ältesten Culturverhältnisse, wie hätte dieses Ziel dem jugendlich-thatenlustigen Verein nicht verlockend winken sollen? Die für allgemeineres Verständniss solchen Strebens wünschenswerthe Orientirung gaben die ersten zwei Neujahrsblätter in anregenden und klaren Zügen. Ueberdiess war ihr Verfasser, der nunmehr auch die Leitung des Vereins in seine sichere und überaus thätige Hand nahm, für Erwerbung und Aufbewahrung der bereits früher im Oberlande gemachten Funde in hohem Grade besorgt. Ihm stand mit grosser Hingabe der damalige Conservator der Sammlung, Herr Paul Immler, zur Seite. Begleitet von praktischen Winken des ihm befreundeten Altmeisters schweizerischer Alterthumsforschuug, Dr. Ferd. Keller in Zürich, durchforschte dieser das ganze Territorium. Bereits 1862 erwuchs aus seinen Beobachtungen und Entdeckungen „der Spaziergang eines Alterthümlers im St. Gallischen Oberland," eine Untersuchung über die Richtung und Stützpunkte der alten Römerstrasse von Sevelen nach Mels und Ragaz. Spätere Untersuchungen verfolgten den Strassenzug von Sevelen aus bis hinab in die Gegend von Arbon und denjenigen von Pfävers, Ragaz, Mels bis nach Walenstad.

Für die Sammlungen ergaben solche Wanderungen stets beachtenswerthen Zuwachs. Nach diesen Vorstudien reifte der Plan, an einzelnen Punkten systematische Nachgrabungen zu veranstalten, um zu genauern und vollständigern Kenntnissen zu gelangen über Alter, Ausdehnung und Wesen der frühesten Ansiedelungen und deren Bewohner. Der erste Versuch wurde im Spätherbst 1864 auf dem Gute Malerva bei Sargans unter der Leitung Immlers gemacht. In wenig Tagen legten die Arbeiter zahlreiche, auf römische Bauart hinweisende Mauerreste blos. Ausser Dachziegeln, sogen. Heizröhren und irdenen Gefässfragmenten lieferte indessen die Fundstätte nichts, was über die genauere Zeit ihrer Anlage, das Wesen und die Cultur ihrer einstigen Bewohner erwünschte Aufschlüsse geben konnte. Ausserdem machte ein unerbaulicher Zwischenfall der weitern Aufdeckung des Terrains ein rasches Ende. Erst ein Jahr später durfte die Arbeit wieder aufgenommen werden; aber auch jetzt waren die Erfolge nicht günstiger. Diese geringen Resultate und höchst unangenehme Erfahrungen kühlten die Lust zu

solch' kostspieliger Arbeit rasch ab. Ausserdem hatte der Verein schon im nächstfolgenden Jahre (1866) den Hinscheid seines aufopfernden Conservators zu beklagen. Die folgenden Jahre sahen die im Oberland so eifrig und nicht ohne Erfolg begonnene Thätigkeit erlahmen, zumal andere Ziele eine andere Richtung für die wirkenden Kräfte bedingten.

Neben dem antiquarischen Material stellte sich frühzeitig ein ganz fremdartiges, ethnographisches Material in unserer Sammlung ein. Es fand erwünschte Aufnahme, weil es Belehrung über jetzige Lebensweise und Lebensbedingungen, Sitten und Gebräuche, Kunstfertigkeit und Geschmack aussereuropäischer, cultivirter und uncultivirter Völker zu bieten versprach, ja theilweise sogar Aufklärung über die ältesten heimischen Culturformen in Aussicht stellte. Solche Geschenke ermuthigten zur Anlage einer besondern ethnographischen Sammlung, zumal solches Material, je vollständiger es sich darbot, bei einer Welthandel betreibenden Bevölkerung lebhaftes Interesse erwecken musste, andererseits in diesen Verhältnissen auch sehr günstige Vorbedingungen für ein rasches Gedeihen des Unternehmens erkannt wurden. Der Anfang damit wurde 1863 gemacht und in der That kamen einem erfolgreichen Ausbau eine Reihe günstiger Umstände gleich von Anfang an zu statten. Jedes folgende Jahr bot reichhaltigen und höchst schätzenswerthen Zuwachs, so dass diese Sammlung die andere nach und nach überflügelte und die sorgfältige Pflege derselben besonders lohnend erschien. Indessen blieb auch hier ein gewisser Rückschlag nicht aus.

Die Jahre, in welche die geschilderte erste Entwicklung beider Sammlungen fiel, charakterisiren sich in Bezug auf die Bestrebungen der schweizerischen Alterthumskunde durch besondern Eifer und grosse Vorliebe für die Erforschung der sogen. Pfahlbaucultur. Bekanntlich beschäftigte diese Aufgabe die Fachleute schon seit jener folgereichen Entdeckung des ersten Pfahlbau's am Zürchersee im Winter 1853/54. In den 60er-Jahren erhält diese Forschung einen ganz populären Charakter und durch diesen gefördert, lenkten stets neue Entdeckungen allmählig das Interesse der weitesten Kreise auf sich. Diese Erscheinung wirkte auch auf unsere antiquarische Sammlung ein, indem sie sich bemühte, diesem Interesse weitere Nahrung in Gestalt von Anschauung zu bieten. Freilich täuschte eine noch von Immler ins Werk gesetzte Untersuchung des Strandbodens bei Rorschach die anfangs gehegten Erwartungen; wenigstens liessen die gewonnenen, spärlichen und zweifelhaften Fundgegenstände die Frage offen, ob daselbst Pfahlbauansiedlung angenommen werden dürfe oder nicht. Es war desshalb nur sehr erwünscht, als sich von Aussen her treffliche Gelegenheit bot, eine Collection von verschiedenartigen Zeugen der Pfahlbaucultur zu gewinnen. Damit war aber der erste Schritt über die ursprünglich gezogenen Grenzen unserer antiquarischen Sammlung hinaus gethan.

Mehr und mehr drängten Erfahrungen die Ueberzeugung auf, dass der Ausbau des Antiquariums auf oben bezeichneter, scheinbar so bescheidener Grundlage zu keinen befriedigenden und zweckentsprechenden Resultaten führen werde. Der grössere Theil des Kantons erschien für antiquarische Forschung unfruchtbar — der fruchtbare Theil aber stellte seiner Durchforschung grosse Schwierigkeiten entgegen. Das bereits gesicherte Material war für eine öffentliche Sammlung zu lückenhaft und zu gering, als dass es hätte anregend und Verständniss fördernd auf die Masse der Beschauer einwirken können. Man war also gezwungen, den ausschliesslich localen Charakter des Antiquariums grundsätzlich preiszugeben und durch Funde aus andern Gegenden die weiten, klaffenden Lücken nach Möglichkeit zu überbrücken. War man einmal da angekommen, was hinderte, die Grenzen nach unten immer mehr zurückzuschieben und zunächst Zeugen der Cultur des Mittelalters, sodann auch der neuern Zeit seit dem Auftreten der Renaissance bis auf unser Jahrhundert herab aufzunehmen? War doch der historische Verein moralisch verpflichtet, die noch vorhandenen Reste und Zeugen früherer Culturen überhaupt, mochten sie nun diesem oder jenem Jahrhundert entwachsen sein, dadurch vor Verschleppung oder Zerstörung zu schützen, dass er sie für sich zu erwerben trachtete. Dazu kam, dass ebenfalls schon früh der Sammlung bereits namhafte Geschenke dieser Gattung, namentlich

Arbeiten aus den letzten zwei Jahrhunderten zugewandt wurden. Wollte sie daher auch auf diesem Gebiete der Aufgabe einer öffentlichen Sammlung gerecht zu werden suchen, so war hier ebenfalls eine systematische Aeufnung dringend nothwendig und die Veranschaulichung ganzer Entwicklungsreihen ins Auge zu fassen. So führten diese verschiedenen Bestrebungen in ihren praktischen Consequenzen zu einer eigentlichen culturhistorischen Sammlung. Die Aufgabe musste Angesichts des bescheidenen Erbes, welches das heutige St. Gallen aus früheren Jahrhunderten überkam, und der erforderlichen, namhaften Opfer schwer lösbar erscheinen. Glücklicher Weise wuchs aber mit der Aufgabe auch die ermuthigende Unterstützung und Förderung von Seiten der Behörden und Privaten. Nur erst wenige Jahre arbeiteten an der Verwirklichung dieses erweiterten Programmes, und Niemand ist sich wohl mehr bewusst als Diejenigen, welche sich mit vollem Bedacht das Programm gestellt, wie bescheiden das bis heute Erreichte genannt werden muss. Trotzdem wanderte es, dem bisherigen Zufluchtsort in den Räumen der Stadtbibliothek gerne entrinnend, vor Jahresfrist mit einer gewissen jugendlich-kecken Zuversicht hinab in die neuen Localitäten am untern Brühl, mit der Zuversicht, dass jetzt endlich der Tag gekommen sei, auch weitere Kreise für ein Streben zu interessiren und zu gewinnen, das die reichgestaltigen Lebens- und Daseinsformen früherer Geschlechter in Haus und Oeffentlichkeit, ihre Arbeit und Ergötzung, in allem und jedem die jeder Zeit eigene bildliche Ausprägung des Fühlens und Denkens, überhaupt die leitenden und treibenden Kräfte der einzelnen Culturperioden an den entsprechenden Erbstücken selbst zur Anschauung bringen möchte. Gelänge es ihm vollends im Laufe der Zeit auch Anregung zu geben zum Studium der frühern Stilarten und der ihnen innewohnenden Gesetze, sowie auch Interesse und Verständniss zu wecken für die technischen Verfahren in solchen Gewerben und Industrien, welche derzeit als völlig geschwundene oder als zurücksinkende betrachtet werden müssen, so würde es sich eines solchen praktischen Erfolges angesichts der dahin zielenden, immer fühlbarer werdenden Bedürfnisse unserer Zeit doppelt freuen.

Das sind allerdings Ziele, welche zunächst mehr als Directionspunkte Denjenigen vor Augen zu schweben haben, die sich die planmässige Aeufnung und Ausgestaltung der Sammlung angelegen sein lassen. Im steten Hinblick auf sie wird der Eifer und die Arbeitslust stets neuen Impuls gewinnen, ein Abirren vom richtigen Pfade und unzweckmässige Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel ausgeschlossen sein. In Wirklichkeit aber wird die völlige allseitige Erreichung jener Ziele in ideale Ferne gerückt bleiben. Dazu bedarf es selbstverständlich eines Reichthums an Material und eine Fülle des Raumes, welche nur Instituten ersten Ranges beschieden sind. Und selbst unter diesen lassen es Einzelne an einer möglichst lehrreichen und rationellen Verwerthung und Aufstellung ihres Materials derzeit noch fehlen. Besondere Erwähnung verdient wegen seiner mustergültigen Anordnung das bairische Nationalmuseum in München. Mit glücklichem Griff und mit Verwendung fürstlicher Mittel wurde hier den beiden Principien, die bei der Einrichtung jeder grössern derartigen Sammlung in Anwendung kommen sollten, in der Weise ein Genüge geleistet, dass sie sich auf das Vortheilhafteste ergänzen. Einmal veranschaulicht jenes Museum in 32 geräumigen Hallen und Säälen in ebenso viel künstlerisch ansprechenden und wahrheitsgetreuen Bildern die allmählige Entwicklung und stetige Umgestaltung der Cultur nordwärts der Alpen von ihren frühesten, nachweisbaren Spuren bis herab in den Anfang unseres Jahrhunderts. Jeder Raum schliesst sich in seiner architektonischen Anlage und seinem Ausbau möglichst nahe an den baulichen Charakter derjenigen Periode an, die er vertreten soll. In diesen selbst ordnet sich das verfügbare, sorgfältig auserlesene Material zu einheitlicher Ausstattung und Ausschmückung ein. Dadurch wird nicht nur ein leicht überschauliches Gesammtbild der besondern Erscheinungsform jeder Periode geboten, sondern jedes Einzelobject wirkt richtig aus der Umgebung heraus, für die es bestimmt war, und seine eigenartige Gestalt und Decoration erklärt sich aus den waltenden Lebensformen und Anschauungen, Geschmack und technischen Mitteln der Zeit seiner Entstehung. Wäre dieses Princip der zeitlichen Abgrenzung und Zusammenfassung des einer

Epoche zugehörenden Materials zu einem einheitlichen Gesammtbilde einseitig zur Ausprägung gelangt, so wäre die nicht minder lehrreiche Veranschaulichung von Entwicklung und Verfall jeder einzelnen Technik fast zur Unmöglichkeit gemacht, d. h. mit andern Worten, der Beschauer würde nur schwierig Rechenschaft erlangen können über die im Laufe der Jahrhunderte steigende und fallende Summe der Fertigkeiten und Mittel, über welche der Arbeiter in der Bewältigung der ihm gestellten Aufgabe innerhalb der einzelnen Techniken jeweilen verfügte. Hiefür bedarf es der chronologischen Zusammenstellung der Erzeugnisse jeder einzelnen Technik. Als Eintheilungs- und Gliederungsprincip wirkt demnach in diesem Falle das Material, der Stoff, aus dem die einzelnen Arbeiten herausgewachsen sind. Dieser Anforderung sucht das Nationalmuseum durch eine stattliche Anzahl solcher Einzelsammlungen ebenfalls gerecht zu werden. Sie füllen wiederum 30 weite Räume. Ueberaus reichhaltig sind da vertreten die Arbeiten der Plattner und Waffenschmiede, die Leistungen des Schmiede- und Schlossergewerbes im Dienst des Bauwesens, sodann im weitern Umfang die Schöpfungen der textilen Gewerbe, die Keramik und Glasfabrication, endlich die Holz- und Elfenbeinschnitzerei. Diese Doppelform der Ausstellung ermöglicht es dem mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgestatteten Beobachter, sich nach und nach über alle in der Culturentwicklung wirkenden Factoren eine klare Vorstellung zu verschaffen, seien es nun Einwirkungen der politischen oder religiösen oder socialen Wandlungen, seien es Ausstrahlungen des wissenschaftlichen oder künstlerischen, des öffentlichen oder häuslichen Lebens der verschiedenen Zeiten. Denn sie alle haben bald vereinzelt, bald zusammen diese Werke des Menschen mittelbar und unmittelbar beeinflusst und ihnen ihr Gepräge aufgedrückt.

Im Vergleich mit einem solchen Institut ist das, was unsere Sammlung bietet, überaus bescheiden. Folgt aber daraus, dass sie somit keine Existenzberechtigung habe und dass die Mittel verloren seien, welche für sie eingesetzt wurden? Dieser Ansicht huldigt weder der historische Verein, der stets mit Freuden die erforderlichen Opfer leistete, noch die grosse Zahl unserer Gönner, die durch Geschenke und freiwillige Beiträge die Fortführung des begonnenen Unternehmens wesentlich förderten. Und dies mit Recht. Wird es denn z. B. einem kleinen Staatswesen, wie etwa das unsrige ist, je einfallen, an seiner Existenzberechtigung desshalb zu zweifeln, weil es die Mittel nicht besitze, die Rolle einer Grossmacht zu spielen? Wird es sich der ihm zunächst liegenden Lebensaufgaben entschlagen wollen, weil es sich der eigenen Lösung derjenigen Culturaufgaben begeben muss, welche den Einsatz der eminentesten Kräfte in ausgedehntestem Verein verlangen? Denken Sie sich, es fehlten aus analogem Grunde die hundert und aberhundert kleinern Sammlungen, welche die verschiedenen Länder Europas zusammen derzeit besitzen, wie viele Quellen würden da vermisst, aus denen mannigfache Anregung und selbst schätzenswerthe wissenschaftliche Kenntnisse geschöpft werden? Wie beklagenswerth für die Hebung des geistigen Lebens wäre dieser Mangel an Rinnsalen, durch welche die wissenschaftliche Erkenntniss in populärer und allgemein verständlicher Gestalt in die Tiefen der Massen vermittelt wird. — Ist das Material, das wir derzeit bieten können, wie natürlich, ein sehr lückenhaftes, so lässt sich dieser Uebelstand bedeutend abschwächen, und zwar einerseits dadurch, dass man das Vorhandene um so sorgfältiger gruppirt, seinen belehrenden Zweck steigert durch berechnete Aufstellung des Zusammengehörenden, anderseits dass man in ausdauernder Thätigkeit die weitesten Klüfte durch leichter zu erwerbende Nachbildungen zu überspannen sucht, welche, mit Umsicht ausgewählt, als Repräsentanten ganzer Culturperioden zu wirken vermögen. Das erstere Mittel haben wir nach Kräften anzuwenden gesucht. Dass das Material in Folge der gegebenen Verhältnisse zum grössten Theil nach dem Princip der Technik und des Stoffes, aus dem es besteht, geordnet werden musste, leuchtet von selbst ein. Indessen wurden wir vom Glück über Erwarten begünstigt, indem es durch das rechtzeitige Zusammenwirken einer Reihe günstiger Factoren ermöglicht wurde, einen Versuch auch mit dem historischen Princip zu machen durch einheitliche Ausrüstung eines Raumes. Hätten wir freilich über die Wünschelruthe verfügt, so wäre nicht die Barockzeit, sondern die reinere Renaissance zur Veranschaulichung gelangt.

Indessen ist der Eindruck des bürgerlichen Wohngemaches*) mit dem Gepräge der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Allgemeinen ein nicht ungünstiger zu nennen. Die spätere Zeit deutet sich an in dem kräftig ausladenden, gewellten Kranzgesims des Getäfels; dieselbe Tendenz der Uebertreibung zeigen wieder die überaus kräftigen Gesimse des Ofens und des Büffets. Die Flächen aber des Getäfels und Ofens schmücken nicht mehr in Relief heraustretende, ornamentale und figürliche Darstellungen; der Schmuck ist theils auf die Fläche ausgemalt in der bekannten Farbenscala der Ofen- und, sagen wir auch gleich, der Glasmalerei des 17. Jahrhunderts, theils ist er in sie eingelassen in Gestalt der hellen oder dunkeln Holzeinlagen. Wo noch Versuche mit der Schnitzkunst gemacht werden, appelliren sie an unsere Nachsicht. Gerne denken wir uns dieses Gemach noch wohnlicher und behaglicher ausgestattet, als es sich jetzt bietet, und hoffen auch, dass eine derartige Ausstattung mit den Jahren erreicht werde.

Von der Hauptmasse des Materials, über das unsere Sammlung verfügt, gelangte, wie schon erwähnt wurde, der weitaus grösste Theil in Gestalt von Einzelausstellungen zur Verwendung. Sie finden im ersten resp. nächsten Raum nach dem getäfelten Wohnzimmer eine Ausstellung von Werken der Metalltechnik, welchen die Funde aus der sogen. vorhistorischen Zeit vorangestellt werden mussten. Der Langraum, der darauf folgt, bietet ausser den Pannern und Fahnen Repräsentanten der Textilgewerbe, der Holz- und Beinschnitzerei und bereits auch einige beachtenswerthe Geräthe und Gefässe in Edelmetall. Der dritte Raum endlich veranschaulicht die Entwicklung des Geschmackes und der Technik in der Keramik und Glasfabrication. Auf diese Weise gelang es leidlich, das wirre Material in festere Rahmen zu schliessen, und innerhalb kleinerer Gruppen Entwicklung oder Verfall der Techniken und des Geschmackes anzudeuten. Allerdings fehlen für die meisten Gruppen die Vertreter des eigentlichen Anfanges, der ersten Entwicklung. Am zahlreichsten stellen sich die Erbstücke der letzten zwei Jahrhunderte ein; schon selten erscheinen Werke aus der Blüthezeit der Renaissance, vollends sehr vereinzelt begegnen uns Arbeiten des spätern Mittelalters, und die Antike bescheidet sich mit einigen Producten der Keramik und des Broncegusses. Und dennoch liegt unter solchem Material mehr denn *ein* Object, welches die Aufmerksamkeit selbst des Cultur- und Kunsthistorikers auf sich zu lenken berechtigt ist. Für vieles Mangelnde bietet namentlich der reiche Fensterschmuck Ersatz, 71 Glasgemälde, welche den Zeitraum von 1538—1747 umfassen und in ununterbrochener Reihenfolge den Höhepunkt der schweizerischen Cabinetmalerei, sodann deren allmälige Umwandlung und raschen Verfall in lehrreicher Weise darstellen. Aber auch abgesehen davon, spiegelt sich in dem bildlichen und inschriftlichen Inhalt der Scheiben ein gut Theil des Culturlebens unseres Volkes vom 16.—18. Jahrhundert getreulich ab.

So verfehlt denn schon jetzt die Sammlung nicht, anregenden und belehrenden Einfluss auf Viele auszuüben, die sie mit offenem Auge und aufmerksamen Sinnes betrachten; der Einblick in das Leben und Wirken der vergangenen Geschlechter vertieft sich; die Anschauung der verschiedenen Stilgattungen führt zu aufmerksamerer Prüfung und Kenntniss der charakteristischen Merkmale, zur Bereicherung des Formensinnes und Läuterung des Geschmackes. Wer dann hinauszieht in die grossen Centren unsers modernen Lebens, und Gelegenheit findet, die dort befindlichen grössern Sammlungen zu besichtigen, der wird nicht mehr einem ganz fremdartigen Materiale entgegentreten, sein Interesse muss sich steigern, weil er schon früher in dieser Formenwelt zu lesen lernte, Aug uud Sinn die Vorbedingungen zu richtiger Beobachtung und Beurtheilung mit sich bringen. Den ältern Werken aber, wo sich solche bei uns noch vorfinden, wird pietätsvollere Behandlung und Schutz vor Verschleuderung oder Verschleppung in die Fremde hoffentlich fortan in reicherm Masse zu Theil werden.

Noch bedarf es, damit solche Erwartungen nicht täuschen, der Erfülluug einer wesentlichen Bedingung. Der Besucher der culturhistorischen Sammlung muss einen Katalog in die Hand erhalten,

*) Vide die künstlerische Beilage, nach Zeichnung des Herrn Prof. Werdmüller in Zürich, in Lichtdruck reproducirt von M. Rommel in Stuttgart.

welcher sich nicht etwa mit der kargen Benennung der einzelnen, sich darbietenden Objecte begnügt, sondern sich der die Aufstellung des Materials bedingenden Tendenz enge anschliesst. Die Aufgabe eines solchen Wegweisers wird demnach darin bestehen, dem fragmentarischen Charakter der Sammlung einen zusammenhängenden Hintergrund in der Weise zu geben, dass die wesentlichen Entwicklungsmomente der zu veranschaulichenden Techniken in fasslicher Weise klargelegt und die allmälig sich vollziehenden Wandlungen des Geschmackes gekennzeichnet werden. Dann wird der Beobachter sich in der Masse der Objecte leichter orientiren und dem einzelnen Werke den richtigen Platz in der Gesammtentwicklung zuweisen können. Zur Förderung eingehenderer Belehrung und zum Selbststudium dürfte es sich empfehlen, jedem Abschnitt des beschreibenden Kataloges ein Verzeichniss der einschlagenden Hülfsmittel resp. der Fachliteratur beizufügen.

Doch das ist eine Arbeit, welche erst die Zukunft zeitigen wird. Ihr bleibt auch der sorgfältige Ausbau der Sammlung selbst überlassen, der durch das vorhandene Material klar abgesteckt ist. Dabei ist es unser lebhafter Wunsch, auch die antike und zwar besonders die griechische Cultur in einer Reihe von guten Nachbildungen zur Geltung zu bringen, da von ihr unmittelbar oder mittelbar gefördert die spätern Schöpfungen in Kunst und Gewerbe ausgiengen und das wahrhaft künstlerische Schaffen jederzeit zu ihrem edlen Formen- und Gedankenschatz zurückzukehren oder von dort wenigstens die Kriterien für den Schönheitsbegriff stets wieder herzuleiten hat.

Solchen Bestrebungen wird auch in der Zukunft, wie wir hoffen, die Gunst und thatkräftige Unterstützung der bisherigen Freunde unserer Sammlung sich nicht entziehen wollen. Möge vielmehr der Kreis sich erweitern, und der jungen Schöpfung allüberall das geistige Bürgerrecht gewährt werden.

Darf der historische Verein eine Gewähr für die Verwirklichung dieser Wünsche in der Steigerung des Interesses erkennen, welche sich bereits für seine Sammlungen kundgibt, dann wird er um so unverdrossener an dem begonnenen Werk fortzuarbeiten neue Lust und frischen Muth fühlen, an einem Werk, das an die naturhistorische und die Kunstsammlung sich anschliessend, ebenfalls den heimischen Kreisen Gelegenheit bieten möchte zur fördernden Belehrung und zur Kräftigung des idealen Sinnes.

welcher sich nicht etwa mit der kargen Benennung der einzelnen, sich darbietenden Objecte begnügt, sondern sich der die Anstellung des Materials bedingenden Tendenz enge anschliesst. Die Aufgabe eines solchen Wegweisers wird demnach darin bestehen, dem fragmentarischen Charakter der Sammlung einen zusammenhängenden Hintergrund in der Weise zu geben, dass die wesentlichen Entwicklungsmomente der zu veranschaulichenden Techniken in fasslicher Weise klargelegt und die allmälig sich vollziehenden Wandlungen des Geschmackes gekennzeichnet werden. Dann wird der Beobachter sich in der Masse der Objecte leichter orientiren und dem einzelnen Werke den richtigen Platz in der Gesammtentwicklung zuweisen können. Zur Förderung eingehenderer Belehrung und zum Selbststudium dürfte es sich empfehlen, jedem Abschnitt des beschreibenden Katalogs ein Verzeichniss der einschlagenden Hülfsmittel resp. der Fachliteratur beizufügen.

Doch das ist eine Arbeit, welche erst die Zukunft zeitigen wird. Ihr bleibt auch der sorgfältige Ausbau der Sammlung selbst überlassen, der durch das vorhandene Material klar abgesteckt ist. Dabei ist es unser lebhafter Wunsch, auch die antike und zwar besonders die griechische Cultur in einer Reihe von guten Nachbildungen zur Geltung zu bringen, da von ihr unmittelbar oder mittelbar gefördert die späteren Schöpfungen in Kunst und Gewerbe ausgingen und das wahrhaft künstlerische Schaffen jederzeit zu ihrem edlen Formen- und Gedankenschatz zurückzukehren oder von dort wenigstens die Kriterien für den Schönheitsbegriff stets wieder herzuleiten hat.

Solchen Bestrebungen wird auch in der Zukunft, wie wir hoffen, die Gunst und thatkräftige Unterstützung der bisherigen Freunde unserer Sammlung sich nicht entziehen wollen. Möge vielmehr der Kreis sich erweitern, und der jungen Schöpfung allüberall das geistige Bürgerrecht gewährt werden.

Darf der historische Verein eine Gewähr für die Verwirklichung dieser Wünsche in der Steigerung des Interesses erkennen, welche sich bereits für seine Sammlungen kundgibt, dann wird er um so unverdrossener an dem begonnenen Werk fortarbeiten neue Lust und frischen Muth fühlen, an einem Werk, das an die naturhistorische und die Kunstsammlung sich anschliessend, ebenfalls den heimischen Kreisen Gelegenheit bieten möchte zur fördernden Belehrung und zur Kräftigung des idealen Sinnes.

VERZEICHNISS

der

in der culturhistorischen Sammlung des historischen Vereins befindlichen Glasgemälde.

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
1538	0,325 m. hoch, 0,445 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Onofrius Hüruss** *und der* **Katherina Echingerin.** Mittelfeld: die Wappen der beiden Geschlechter in tiefblauem Damastgrund über gelbem Fliesboden, umrahmt von Renaissancearchitektur. Im obern Felde: David auf einer Stange das Haupt Goliaths tragend vor dem thronenden Saul; nach rechts hinter David vier weibliche Gestalten, die Musikinstrumente halten. Unter dem Mittelfelde die Namen der Stifter und das Datum.
Undat.	0,46 m. hoch, 0,32 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Hanss Sailler.** Mittelfeld: in rothem Damastgrund das Wappen der Sailer. Die architektonische Fassung sammt dem Inhalt des obern Feldes, Abweichungen in den Genrebildchen auf den Pilastern ausgenommen, wie auf der vorangehenden Scheibe. (Damit zu vergleichen eine Scheibe der Stadt Mühlhausen, beschrieben von Prof. Rahn im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1869 Nr. 2.) Die Sailerscheibe stammt ohne Zweifel von demselben Glasmaler, welcher die Hürusscheibe anfertigte und gehört dem schliessenden 4. Jahrzehnt oder dem beginnenden 5. des 16. Jahrhunderts an. Unten zwischen den Pilasterbasen der Name des Stifters.
1543	0,46 m. hoch, 0,32 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Erasmus Lenggenhager.** Auf den umrahmenden Pilastern ragt je ein Löwe, das Wappenthier der Lenggenhager, über Pilasterornamenten. Das Wappen im Mittelfelde hebt sich von rothem Damastgrunde ab. Links von dem Wappen (links und rechts gelten auch für die weitere Beschreibung vom Standpunkt des Beschauers aus) eine Cleopatra mit der rechten Hand eine Natter haltend, welche ihren Kopf an die rechte Brust des Weibes beissend ansetzt. Im Oberfelde ein Mann und ein Weib nackt an eine Säule gebunden. Seitwärts Gruppen von Männern.
1543	0,44 m. hoch, 0,31 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Bath Rudolf Vom Rabenstain, genant Mettelin — 1543 — Martha Vom Rabenstain geborne von Schönnow.** Auf den Pilasterflächen des Architekturrahmens links Samson, rechts Hercules. Im Mittelfelde die Wappen der Stifter, gehalten von einem blühenden, im reichen Costüm jener Zeit gekleideten Weibe. Den Hintergrund bildet statt des Teppichgrundes eine Landschaft mit Burg, Bergen und See. In den obern Zwickeln männliche Köpfe in Medaillonfassung.
1543	0,44 m. hoch, 0,31 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Jochim Von Ravenstein genent Mötely.** Auf den Pilasterflächen je zwei Scenen aus dem Jagdleben; im Oberfelde eine Hirschjagd. Der rothe Damastgrund des Mittelfeldes zeigt das Wappen der Rappensteiner.

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
1554	0,345 m. hoch, 0,235 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Petter graff Der zitt spittallmaister 1554.** Von kräftiger aber fast schmuckloser Architektur umrahmt, bietet das Mittelfeld auf gelbem Damastgrund den Wappenschild des Spitals zu St. Gallen. Daneben stehen zwei Bären mit goldenen Halsbändern, die Wappenthiere der Stadt. Derjenige rechts hält mit seinen Tatzen den Schild, der links ragende eine Hellebarde. Oben der Name des Stifters, unter dem Mittelfelde: Anno Domini 1554.*)
1558	0,45 m. hoch, 0,345 m. breit.	*Wappenscheibe der* **Statt St. Gallen.** Mittelfeld: auf blauem Damastgrund, theilweise noch vor lichtpurpurner Basis, schweben die Wappenschilde der Stadt St. Gallen, darüber das Reichswappen mit der Krone. Als Schildhalter erscheint rechts ein Hellebardier, links ein Pannerträger. Auf dem damascirten Feld des Panners prangt zähnefletschend das St. Gallische Wappenthier. Im Oberfelde ein flottes Ranken- und Blattornament im Renaissancestil, mit musicirenden und trommelnden Bären. An der rechten Console der Basis das Monogramm ⅄H.
1565	0,22 m. hoch, 0,34 m. breit.	*Der am 20. December 1564 vom Capitel des Stiftes St. Gallen gewählte Abt Othmar II. huldigt dem Pabst Pius IV.* Reiche Figurenscene. Dieses Glasgemälde bildet mit den fünf folgenden einen einheitlichen Cyklus, welcher, wie es scheint, im Jahr 1565 vom Kloster St. Gallen resp. vom Abte selbst zur Erinnerung an die Wahl und Bestätigung des Othmar Kuonz von Wil zum Abt des Stiftes bestellt wurde. Die sich drängenden Figuren des Bildes heben sich von farblosem Grunde ab. Dasselbe ist auf den übrigen Scheiben dieses Cyklus der Fall.
1565	0,22 m. hoch, 0,34 m. breit.	*Abt Othmar II. huldigt dem Kaiser Maximilian II.* Wie auf der vorerwähnten Scheibe der Pabst umgeben wird von Cardinälen, so bilden hier die Kurfürsten die nächste Umgebung des Kaisers.
1565	0,22 m. hoch, 0,34 m. breit.	Dieses wie die folgenden vier Glasgemälde zeigen in derselben Bildfläche je zwei Scenen, getrennt durch eine Säule. Auf dieser Scheibe huldigt links der Graf von Hohenzollern als Marschall dem Abte Othmar II. Ueber der Scene: „Dess wirdigen Gotzhus S. Gallen sind Die Graffen von Hochenzolleren Marschalchen.“ Die zweite Scene rechts zeigt den Edlen von Mammertshofen dem Grafen von Hohenzollern als Erbmarschall des Abtes huldigend. Darüber: „Dess wirdigen Gotzhus S. Gallen sind Die Edlen von Mammertzhofen Erb Marschalchen.“
1565	0,22 m. hoch, 0,34 m. breit.	Linke Scene: der Herzog von Schwaben huldigt Othmar II. als Truchsess. Darüber: „Dess wirdigen Gotzhus S. Gallen sind die Hertzogen von Schwaben Truchsässen.“ Rechte Scene: dem Herzog von Schwaben huldigt der Edle von Bichelsee als Erbtruchsess des Abtes. Darüber: „Dess wirdigen Gotzhus S. Gallen sind Die Edlen von Bichelsee Erb-Truchsässen.“
1565	0,22 m. hoch, 0,34 m. breit.	Linke Scene: der Freiherr von Regensberg huldigt als Kämmerer Abt Othmar II. Darüber: „Dess wirdigen Gotzhus S. Gallen sind Die Freyherren von Regensperg Kammerer.“ Rechte Scene: dem Freiherrn huldigt der Edle Giele von

*) Die obere Inschrifttafel wurde bei der Restauration der Scheibe mit der unrichtigen Aufschrift versehen: *spittal zuo S. Gallen.* Willkürlich ist auch die Aufschrift in der untern Inschrifttafel ergänzt.

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
		Glattburg als Erbkämmerer des Abtes. Darüber: „Dess wirdigen Gotzhus S. Gallen sind Die Edlen Gielen von Glat-Burg Erb Kammerer.“
1565	0,22 m. hoch, 0,34 m. breit.	Linke Scene: der Markgraf von Hohenberg huldigt als Weinschenk dem Abte Othmar II. Darüber: „Dess wirdigen Gotzhus S. Gallen sind Die Marggraffen von Hochenberg Winschenken.“ Rechte Scene: der Edle Schenk von Landegg huldigt als Erb-Weinschenk des Abtes dem Markgrafen von Hohenberg. Darüber: „Dess wirdigen Gotzhus S. Gallen sind Die Edlen Schencken von Landeck Erb-Schencken“.*) Den Hauptpersonen sind in den Darstellungen dieses Cyklus immer die entsprechenden Wappenschilde beigegeben. Das zuletzt erwähnte Glasgemälde trägt rechts unten in der Inschriftfläche das Monogramm W. Es unterliegt keinem Zweifel, dass alle 6 Scheiben von demselben Glasmaler angefertigt wurden.
1581	0,635 m. hoch, 0,69 m. breit.	*Wappenscheibe des Klosters St. Gallen,* gestiftet unter Abt Joachim Opser. Das Mittelfeld, seitwärts begrenzt durch Pfeiler, zeigt in der Mitte über buntem Fliesboden den Wappenschild des Stiftes, überragt von der Himmelskönigin Maria mit dem Christuskind im Glorienschein. Ihr zur Linken steht der hl. Gallus, zur Rechten der hl. Othmar. Die übrige Bildfläche zeigt eine weisse Draperie; darüber breitet sich oben ein rother Saum mit Fransenbesatz. Ueber diesem schwebt in der Mitte Gott Vater sammt dem hl. Geist in Gestalt einer Taube, von Lichtglanz umflossen, der aus Wolkenmassen strömt. Links und rechts von dieser letztern Darstellung erscheint je ein Puttenpaar und zu äusserst in den obern Ecken links der päbstliche, rechts der kaiserliche Wappenschild mit den entsprechenden Insignien. An diese Wappen schliessen sich nach unten zu an und bilden den Abschluss der ganzen Scheibe nach den Seiten hin und nach unten folgende Wappenschilde: linke Seite Wappen der *Statt Wyl,* von *Altsteten* und von *Iberg.* Rechte Seite Wappen der *Statt Liechtensteig,* von *Roschach* und von *Annwil.* Unten folgen von links nach rechts die Wappen von *Steinach, Blatten, Romishorn, Rosenberg, Lütenspurg, Schwartzenbach, Oberberg* und *Wildhus.*
15:8	0,34 m. hoch, 0,23 m. breit.	*Wappenscheibe des Klosters St. Gallen,* gestiftet unter Abt Joachim Opser. Im Mittelfeld der Wappenschild des Stiftes mit den äbtischen Insignien, links daneben Gallus, rechts Othmar. Den Grund bildet helles, farbloses Glas. Im Oberfelde: die Verkündigung Mariä, erläutert durch ein Spruchband des Engels mit der Aufschrift: „Ave Ma(ria) Gracia pl(ena) Domin(i).“ Im untern Felde eine von Putten gehaltene Inschrifttafel, auf der man liest: „Joachim von Gottes gnaden Abbte des wirdigen Gotshuss Sant Gallen. 15:8.“ Rechts unter der Jahrzahl das Monogramm WB. Die Scheibe wird, da Joachim die Abtswürde von 1577—1594 bekleidete, entweder 1578 oder 1588 gestiftet worden sein. Dasselbe Monogramm erscheint auch auf einer Wappenscheibe des *Hans Falck, Stattschriber, Schultheiss und Rath der Statt Wyl im Thurgau im 1594. jahr,* derzeit im Berliner Museum. (Anzeiger für schweizerische Geschichte u. Alterthumskunde, 1862, Nr. 2.)

*) Die wirkliche Bestellung und Ausübung dieser genannten Ehren- und Hausämter des äbtischen Hof- und Haushaltes gehörten natürlich zur Zeit des Abtes Othmar II. schon längst in das Reich blosser Erinnerungen.

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
1599	0,35 m. hoch, 0,23 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Leffe Grob der Zitt Seckelmeister Zu Liechtensteigg. Anno 1599.** Architekturrahmen aus Säulen und flachem Bogen. Das Mittelfeld zeigt die Darstellung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter, erläutert durch eine am Fuss dieses Bildes angebrachte Aufschrift: „der Under die Mörder gfallen, Verwundt, Vom Priester Und Levitten Verlasen, wirtt Vom Samaridaner Versorgett. Luc. Am 10.“ Das Oberfeld bietet zwei Genrebildchen neben einander, und zwar links einen pflügenden Bauern, rechts einen Sennen mit einem Zug Rinder. Die im untern Felde angebrachte Inschrifttafel mit dem Namen des Stifters wird in der Mitte unterbrochen durch den Wappenschild der Grob.
1599	0,42 m. hoch, 0,31 m. breit.	*Wappenscheibe der* **Statt Sant Gallen.** Im untern Felde die Wappenschilde der Stadt, überragt vom Reichswappen mit Krone, die in das Mittelfeld hinauf ragen und sich abheben von bereits glattem, gelbem Grunde. Als Schildhalter steht links ein Pannerträger mit dem ausgebreiteten Stadtpanner, rechts ein Hellebardier. Im obern Felde rechts: Scævola ersticht den Schreiber des Königs Porsena; links: Scævola hält seine Rechte über ein Kohlenfeuer, seine Verschwiegenheit erprobend. In der untern linken Ecke schlägt ein Putte die Trommel, in der rechten Ecke bläst ein solcher auf einer Pfeife. Zwischen beiden drin dehnt sich die Inschrifttafel mit dem Namen der stiftenden Stadt.
Undat.	Rundscheibe, Durchmesser 0,10 m.	*Darstellung des Sündenfalls,* in Grau mit aufgesetztem Gelb. Rings um die Legende: „Vnd dz wib schowet an das der boum gůt vnd lůstig war darvon ze essen vnd lieplich anzusehen. dz ein lustiger boum waere. Gen. iij.“ Der Charakter der Zeichnung weist in die Mitte des 16. Jahrhunderts.
1600	0,33 m. hoch, 0,22 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Houptmann . . . . Sygner und Anna Räff . . . . sin Eheliche hussfrow.** Das Mittelfeld, in verkümmerten Architekturrahmen gefasst, bietet einen Krieger im Costüm jener Zeit, der in der Rechten eine Hellebarde hält und mit der Linken seiner Ehefrau einen Pokal zum Trunk darreicht. Diese, rechts dem Manne gegenüber, bietet ihm einen Blumenstrauss. Im Oberfelde: Darstellung eines Schmauses, zu welchem eben ein weiterer Gast erscheint und vom Hauswirth bewillkommt wird. Unten die Inschrifttafel, zu deren linker Seite der Wappenschild der Signer.
1600	0,335 m. hoch. 0,22 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Uli Schmid der Zyt Kilchmeier vnd Barbel Reijn sin eheliche Husfrow. Anno 1600.** Die Scheibe ist in allen wesentlichen Theilen nach demselben Riss ausgeführt, welcher der vorangehenden zu Grunde lag. Der Krieger hat hier einen braunschwarzen Bart erhalten, während er auf der vorangehenden Scheibe einen röthlichen aufweist. In dem Bilde des obern Feldes kommen zu den fünf tafelnden Gästen von Aussen noch vier weitere heran und werden von zwei Frauen bewillkommt, deren eine ein Kränzchen auf dem Haupte trägt. (Hochzeitsschmaus?)
1601	0,42 m. hoch, 0,325 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Landt's AppenZell der vsseren Roden.** Theilweise noch im untern Felde vor einem grünen Fliesboden die Wappenschilde von Appenzell Ausser-Rhoden, überragt vom Reichswappen mit Krone, die sich nach oben abhebt von bereits glattem, gelbem Grund. Als Schildhalter ragt rechts ein Hellebardier, links ein Pannnerträger mit dem Panner Appenzells. Die umfassende Architektur wird durch diese Gestalten zum grössten Theil ver-

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
		deckt. Im obern Felde, in welches das Panner hineingreift, links wird David von Samuel zum König gesalbt, rechts wird Esther vor Ahasverus erhöht. Dabei der Spruch: „Der Herr erhept den Schlechten uss dem stoub. psal. CXIII.“ Diese Scheibe ist, abgesehen von den Darstellungen im obern Felde, nach dem gleichen Riss gearbeitet wie die Scheibe der Stadt St. Gallen 1599.
1601	0,35 m. hoch, 0,275 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Herrn Hans Jacob Keretz der Zitt Pfarer zu Altsteten Zurichs Burger Vnd von 94 Biss Uff dass 99. Jar gewässner pfarer der Ersamen Gmeind Hundwillen des lands Appaenzell Vnd Elssbeta steinerin Margaret Brannwaldin Elisabetha Burckartin sine Egemahel.** Das Mittelfeld stellt die Tödtung des von Saul verschonten Amalekiterfürsten Agag durch Samuel dar nach I. Sam. 15, 33. Darüber eine erläuternde Inschrift: „Samuel sagtt dem Saul Im Grimm Das wil er Nitt glosset Gottes stimm Vnd der FiendKönig nitt getöd Verwarf In Jetzund Gott für schnöd Wil Im ghorsam all Gotsdienst steht.“ Im obern Felde links die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies durch den Engel. Rechts eine Darstellung nach III. Buch der Könige Kap. 12. Unten halten zwei Putten mitten in der Inschrifttafel einen Wappenschild, der in vier Feldern die Wappen des Keretz und seiner drei Gemahlinnen darbietet.
1605	0,33 m. hoch, 0,23 m. breit.	*Wappenscheibe der* **Graffschafft Toggenburg. Anno 1605.** Das Mittelfeld in reich ornamentirter Architektur bietet in hellem, glattem Glasgrund einen flotten Pannerträger in voller Rüstung nach rechts, der in der Rechten das entfaltete Panner der Landschaft Toggenburg hält. Zu dessen Füssen ragt rechts der Wappenschild des Landes mit der Dogge. In dem obern Felde rechts das Martyrium des hl. Sebastian, links die Geisselung Christi. Die untern Ecken zeigen je einen Putten, zwischen diesen die obige Aufschrift.
1606	0,51 m. hoch, 0,60 m. breit.	*Wappenscheibe des französischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft Louis Lefèvre, comte de Caumartin.* Die Pilasterarchitektur bildet ein grösseres Mittelfeld und zwei Seitenfelder. Im erstern schweben auf hellem Grund oben die Wappen Frankreichs und Navarras, darüber in fast natürlicher Grösse die Krone. Um diese heraldische Darstellung legen sich die Ketten mit Zierden des Ordens des hl. Georgs und des hl. Geistes. In der untern Hälfte des Feldes ist eine Inschrifttafel mit Rollwerkrahmen dargestellt, darin der Name des Stifters: „Lvdovicus le fevre dominus de Caumartin Henrici IV. Francorum et Navarræ regis Christianissimi Consiliarius in secretiori Consilio et apud Helvetios legatus. 1606.“ Rechts und links schwebt über dem Rahmen das Wappen des Stifters. Im linken Seitenfelde über trommelförmigem Sockel Mars in phantastisch antikisirender Ausstattung, im rechten Seitenfelde auf entsprechender Basis in ähnlich phantastischem Costüm die Friedensgöttin. Ueber dem Architrav angebrachte Putten mit Musketen deuten noch bestimmter den Zusammenhang des bildlichen Inhaltes der Scheibe mit ihrer Bestimmung an. Das Glasgemälde wurde nämlich den St. Gallischen Musketenschützen geschenkt in ihr um diese Zeit neu hergestelltes Schützenhaus.

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
1629	0,45 m. hoch, 0,345 m. breit.	*Wappenscheibe der* **Usseren Roden des Lands AppenZell.** Mittelfeld: in lichtrothem Damastgrund über grünem Fliesboden die Wappenschilde von Appenzell A. Rh., überragt vom Reichswappen mit der Krone. Links daneben ein Pannerträger, das entfaltete Appenzeller Panner haltend, rechts ein Hellebardier. Das obere Feld wird durch das hineinragende Panner in zwei ungleiche Bildflächen geschieden. Links eine Art Ceres, ährenbekränzt, mit Sichel in der Linken und Aehrenbüschel in der Rechten. Rechts die Erhöhung Esthers vor Ahasverus mit der oben (Standesscheibe 1601) schon theilweise erwähnten Stelle aus dem 113. Psalm: „Der Herr erhept Den schlechten vss Dem staub vnd richtet auf Den Armen aus Dem Kott. psalm CXIII.“ Diese Scene zum grössern Theil sammt den Wappenschilden neu ergänzt. Unten in Rollwerkrahmen die Aufschrift des stiftenden Standes.
1634	0,32 m. hoch, 0,225 m. breit.	*Wappenscheibe gestiftet von* **Einem Ehrsamen Gricht vnd loblicher Gmeind des Hoffs St. Margretha im Rinthall.** Mittelfeld: der hl. Georg bekämpft von schnaubendem Ross herab den Drachen, links daneben die Königstochter mit dem Scepter. Zu Seiten des Mittelfeldes ragt je eine Säule mit Rebenranken umwunden. Von Kapitell zu Kapitell wölbt sich ein Halbbogen mit den Wappenschilden der Schirmorte Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell. Unter dem Bogen der Wappenschild des Stiftes St. Gallen aus der Zeit des Abtes Pius Reher (1630—1654), darunter hin zieht sich ein Band, von dem ins Mittelfeld herab das Wappen der Gemeinde St. Margrethen schwebt, eine Rebenranke mit Traube. In den obern Zwickeln je ein Engel mit dem Palmzweig, dagegen in den untern Ecken je eine geflügelte Muse auf Violine und Cello spielend. Dazwischen die Inschrifttafel.
1635	0,34 m. hoch, 0,23 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Sebastian Schowinger D. Burgermeister der Statt St. Gallen, Sabina Zollikoferin sein Ehegemahelin.** Die Architektur bildet ein Mittelfeld mit zwei Seitenfeldern und einem obern und untern Felde. Im Mittelfelde auf hellem, farblosem Grund die Wappen der Schobinger und Zollikofer von Altenklingen. Im linken Seitenfeld eine Minerva, im rechten eine Friedensgöttin. Ueber dem Wappen: „Auff Gott stehet vnser Hoffnung. Psalm. 62.“ Im obern Felde: über Wolkenmassen schauen geflügelte Engelsköpfe hervor, einen Halbkreis bildend; in dessen Mitte strahlt das göttliche Licht. Links und rechts knieen anbetende Engel. Unter den Wappen die Aufschrift: „Prudens simplicitas amorque recti.“ Im untern Felde in den Ecken allegorische Figuren mit Emblemen, welche sich auf die Beschäftigungen und Liebhabereien des Stifters beziehen. Dazwischen die Inschrifttafel.
1635	0,34 m. hoch, 0,22 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Heinrich Locher Burger zu St. Gallen vnd Fr. Hester Locherin ein geborne Rottmündin sein Ehegemahel.** Die Bildfläche ist in 6 Felder geschieden, deren je 3 unter und nebeneinander angeordnet sind. Im Mittelfelde die Wappen der Stifter, in dem darunter befindlichen Felde unter einem Baldachin die obigen Namen. In den übrigen Feldern finden sich Scenen aus dem alten Testament dargestellt, Beziehung verrathend zu dem Namen der Stifterin und weibliche Thaten als Vorbilder empfehlend; dazu erläuternde Inschriften und zwar:

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
		a) oberstes Feld links: „Rebec mit Köcht vnd List bringt Zwegen Irem liebsten Sohn des Vatters segen.“ b) darunter: „Michol irn Mann fürsichtig flöcht, David hernach Gotts feind verjöht.“ c) ganz unten links: „Abigal durch ihr behendigkeit Sich vnd ihr hauss beschirmt vor leid.“ d) oberstes Feld rechts: „Pharaons Dhochter nehrt Sfündelkind Durch das Gott Israel gross heil sendt.“ e) darunter: „Judith die witib kün von hand Den Holofernum überwand.“ f) zu unterst: „Jahel vermacht ihr hausse klug Den Siseram durch den Kopf schlug.“ g) oben in der Mitte: „Gott sterckt Hester das si gnad findt Errett das volck, erwürgt den feind.“ Darüber die zusammenfassenden Verse: „Ein kluges weib ist d'ehr des hauss Vil guts durch si wirdt grichtet auss.“
1635	0,34 m. hoch, 0,23 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Johannes Spengler, des Raths, diser Zeitt Steurmeister vnd pfleger des Linsebüels Zu St. Gallen. Fr. Magtalena Peyerin weiland sein erste vnd Fr. Cleovea Schirmerin anjetzo sein andere Ehrliche** *(sic!)* **haussfrouw.** Mittelfeld: Wappen des Stifters und seiner zwei Frauen. Darüber: „Wer gerechtigkeit halt, Gott sehr woll gefalt.“ Unter den Wappen: „Allzeit, O Mensch fleisig bedracht Das du auss erden bist gemacht Und Zu Erden wirst widerumb Drumb biss Gottsförchtig grecht vnd from.“ Links vom Wappen auf einem Piedestal eine Allegorie der Gerechtigkeit, rechts entsprechend eine Benignitas oder Salus. Im Oberfelde das Urtheil Salomons. Das unterste Feld zeigt links einen Mann mit seiner Gemahlin, beide im Costüm der Zeit, Elenden und Bedürftigen Almosen austheilend. Darüber: „Sammlen euch schätz im Himmel.“ Das Gegenbild rechts bietet ein Memento mori; zwischen beiden Darstellungen in der Mitte unter einem Baldachin die obige Aufschrift des Stifters.
1635	0,34 m. hoch, 0,22 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Nathanael Locher Burger zu Sannt Gallen, Fr. Susanna Locherin geborne Krommin sein Ehrlicher** *(sic!)* **Gemahel.** In der Mitte die Wappen der Stifter, darüber: „Wie es Gott fügt Sind wir vergnügt;“ unter den Wappen: „Thu recht Vnd förchte Gott, so hilfft er dir auss nott.“ Links neben den Wappen erhebt sich eine Pietas, rechts eine Allegorie der Mutterliebe. Das obere Feld stellt die Scene dar, wie Jesus den Nathanael findet; im untern Felde rechts die Ueberraschung der badenden Susanna durch zwei ältere Männer, links die Aburtheilung dieser Frevler. In der Mitte unter magerer Draperie die obige Aufschrift der Stifter.
1635	0,34 m. hoch, 0,22 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Jacob Christoff Krom Burger zu St. Gallen.** Im Mittelfelde das Wappen der Krom, im linken Seitenfeld Mercur mit dem Caduceus, als Gegenbild rechts Fortuna nackt, mit verbundenen Augen, auf rollender

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
		Kugel schwebend. Darauf beziehen sich die Inschriften in den untern Ecken und zwar links: „Fortuna sævo læta negotio et Ludum insolentem ludere pertinax Transmutat incertos honores Nunc mihi nunc aly benigna. rechts: Laudo manentem, si celers (sic) quatit Pinnas, resigno quæ dedit, et mea Virtuti (sic) me involvo probamque Pauperiem sine dote quero.*) Zwischen diesen Aufschriften der Name des Stifters. Das obere Feld zeigt Joseph vor Potiphars Weib fliehend, darüber: „Aegyptum, miles romane, caveto.“
1635	Rundscheibe, Durchmesser 0,11 m.	Sogen. Nabelscheibe mit einem Falken im Felde, der eine Lockkappe trägt. Rechts daneben eine Fliege in täuschender Darstellung. Im untern Ausschnitt liest man nebst der Jahreszahl den Namen „Falck“. Um die Darstellung die Legende: „Vor dem Vögler wollt ger hieten mich — das ich Frey blub, die eigen Freyhait noch das beste ist.“
1636	0,335 m. hoch, 0,22 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Jacob Zili Burger zu St. Gallen, Fr. Rosina Zilin geborne Zollikofferin sein Ehgemahel.** Im Mittelfeld die Wappen der Stifter, ringsum vier Scenen aus dem Leben des Stammvaters Jacob, mit Beziehung auf den Vornamen des Stifters. Linkes Seitenfeld: Esau schwört vor Jacob sein Erstgeburtsrecht ab, dazu die erläuternde Aufschrift: „Jacob wilfahrt seim Bruder schon Und bringt die erstgeburt darvon.“ Das obere Feld stellt Jacobs Traum von der Himmelsleiter dar, dazu: „Er folgt seim Vatter, wil zu seim fründ Gott seine Engel mitt ihm sendt.“ Seitenfeld rechts: Jacob ringt mit Jehova, erläutert durch die Verse: „Er hielt sich vest Gotts huld zu gwünnen Der segnet ihn mit gutt Minnen.“ Das untere Feld lässt Jacob mit seiner Familie und seinen Heerden nach Hebron zum alten Vater zurückkehren; über der Scene links: „Er freuwt sein Eltern hatt weib, gutt Kind Gott schützt in wider all seine feind.“ und rechts: „Er gieng bloss weg, am widerkehr Macht in Gott Zu aim grosen heer.“ Das Bild wird in der Mitte unterbrochen durch einen magern Baldachin, unter dem die Namen der Stifter stehen.
1636	0,265 m. hoch, 0,235 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Casper Menhart, Burger zu St. Gallen, Fr. Maria Menhartin geborne Studerin sein Ehgemahel.** Im Mittelfelde die Wappenschilde der Stifter, daneben rechts und links je ein phantastisch costümirter Krieger. Im untern Felde links über einem auf der Wasserfläche horizontal liegenden

*) Horatius Oden III. 29, Vers 49—56.

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
		Rade Fortuna, an den Füssen geflügelt, Messer und flatternden Schleier haltend. Das Gegenbild rechts beschränkt sich auf den Mercurstab, in dessen Mitte sich zwei Füllhörner kreuzen. Ueber dem Caduceus der Mercurhut. Zwischen beiden Darstellungen erblickt man wiederum einen violetten Baldachin, darunter die Namen der Stifter. Die Scheibe scheint das Oberfeld eingebüsst zu haben.
1637	0,405 m. hoch, 0,34 m. breit.	*Wappenscheibe der* **Statt Santt Gallen.** Das Mittelfeld von Pilastern und Architrav umrahmt trägt die Wappenschilde der Stadt, überragt vom Reichswappen mit der Krone; zur Linken ein Pannerträger mit dem entfalteten Panner St. Gallens, zur Rechten ein Hellebardier. Im obern Felde: Ansicht der Stadt St. Gallen mit ihren angrenzenden Bleicheflächen, von der Westseite her aufgenommen. Unten der Name der stiftenden Stadt.
1644	Rundscheibe, Durchmesser 0,15 m.	*Wappenscheibe des* **Daniel Schlumpff Burger in St. Gallen 1644.** Umrahmt von Säulenloggien das Wappen des Stifters; darüber in einem von Architrav zu Architrav sich rundenden Inschriftband: „Die Liebe gundt dem Nechsten gutts Gibt Gott sein Ehr, nichts arges thutt.“ Unter dem Wappen in Rollwerkrahmen der Name des Stifters.
1645	0,52 m. hoch, 0,43 m. breit,	*Wappenscheibe, dedicirt dem Junker Hans Conrad Fehr von Zunftmeistern und Elfern der St. Gallischen Schmidzunft.* Das grössere Mittelfeld zeigt eine in zwei Acten zur Darstellung gebrachte Illustration zu I. Samuelis 20, 35 f. Jonathan warnt durch Abschiessen von Pfeilen den in der Grotte des Felsens Asel sich verbergenden David, an die Tafel Saul's zurückzukehren. Links umarmt David den Jonathan; um einen daneben ragenden Baum schlingt sich eine Epheuranke — symbolische Darstellung des Wesens der Freundschaft. Ueber diesen Bildern: „In dieser Figur da findt man werdt, Das nichts bessers ist auff disser Erdt, Als Christlich Brüder, vertrauwte Fründ Die sölches nitt nur mitt Namen sind, Sonder dies mitt thatt erzeigen das, (sic!) Wie Jonathas (sic!) gegen David was.“ In der obern Brüstung ein Wappenschild mit Aufschrift des Eigners: „Herr Zunfftmeister Othmar Riedtman.“ Rechts und links davon in Nischen die Büsten von Jonathan und David. Im untern Felde, zwischen einer spinnenden Parze nebst Cupido und einer schreibenden Muse, auf einer Inschrifttafel das Wappen der Schmidzunft, zu dessen beiden Seiten die Dedication: „Zunftmeister vnd [Eilfer diss] wappen verehren, Junckheren Hans Conradt Felssen zu ehren Zur danckbarkeitt vnd gutter Affection Die sy alle Zeitt Zu ihme tragen thun Sölches auch geschach auss gutem wille klar Als man Zelt 1645 Jahr.“

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
		Rechts und links vom Mittelfelde je 6 Wappenschilde und zwar a) links des Herrn Zunfftmeister Jacob Hardtman Caspar German Statthalter Esyas Dietrich Jacob Gmünder Jörg Zollikoffer. b) rechts des Herrn Zunfftmeister Baltassar Stiger Esyas Spengler Casper Mittelholzer Jacob Friderich Hans Conradt Fels Jacob Fehr. Rechts unten im Mittelfeld der Name des Glasmalers: *J. Forrer* W(interthur).
1647	0,32 m. hoch, 0,22 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Ju***(nker)* **Christoffel Schlaperitze vnd Frauw Martha Felsin syn Ehegemahel.** Im Mittelfeld in Säulenarchitektur die Wappenschilde der Stifter; das obere Feld zeigt die Opferung Isaaks. Unter den Wappen die Inschrifttafel mit obigen Namen. Zur linken Seite der Inschrifttafel eine Pietas, rechts als Gegenbild eine Justitia.*)
1648	0,32 m. hoch, 0,22 m. breit,	*Wappenscheibe des* **Ju***(nker)* **Sebastian Spindler vnd Frauw Elisabetha Schlaprizin sein Ehegemahel.** Die architektonische Fassung ganz gleich wie auf der vorangehenden Scheibe, die Farben ausgenommen. Im Mittelfeld die Wappenschilde und darunter die Aufschrift der Namen der Stifter. Links neben der Inschrifttafel sitzt eine weibliche Gestalt, mit der Rechten die Gesetzestafeln, mit der Linken einen Kelch mit Kreuz und Schlange haltend. In der gegenüberliegenden Ecke erblickt man eine sitzende Fides. Das obere Feld stellt ein Scheibenschiessen mit grobem Geschütz dar.
1649	Rundscheibe, Durchmesser 0,15 m.	Die kleine Scheibe, des Wappens entbehrend, wurde gestiftet von **Michel Schläpfer Zum stüdelin, des Raths Zu Trogen, des Landts AppenZell der vsseren Roden.** Sie stellt eine Illustration zu der Aesopischen Fabel von den Fröschen, die einen König haben wollen, dar, nach Chr. Maurers Emblemata, XI. Tafel, Ausgabe v. J. 1622. Dazu im untern Ausschnitt: „Wer gfreyet ist vnd nitt versteht Was gutts ihm dadurch Zhanden geht. Durch vndank dfreyheyt ring thutt schetzen, Dem thutt Thyranen Gott auffsetzen Hiemitt den fröschen gleichett sich Die bherschett werden Ewigklich.“ Darauf folgt obiger Name des Stifters.
	Rundscheibe, Durchmesser 0,15 m.	Undatirt, aber zweifellos von demselben Glasmaler. Diese Scheibe, in der Anordnung des bildlichen Inhaltes mit der vorangehenden übereinstimmend und des Wappens ebenfalls entbehrend, wurde gestiftet von **Hans Nenni Gerber**

*) Bei Anlass der neuen Verbleiung sämmtlicher Glasgemälde (1877) fand eine Verwechslung in der Zusammensetzung der einzelnen Theile dieses und des folgenden Glasgemäldes statt. Es wurden sämmtliche bildliche Beigaben der Schlaperitze-Scheibe in die Scheibe des Seb. Spindler eingesetzt, während letztere in die erstere einrückten. Die Beschreibung folgt der ursprünglichen Anordnung.

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
		zu Herysauw. Die bildliche Darstellung veranschaulicht das Treiben unredlicher Dienerschaft nach Chr. Maurer's Emblemata, XXI. Tafel. Dazu die erläuternden Verse (ebenfalls aus den Emblemata, verfasst von Rudolf Rordorff): „Wies mitt den diensten Zhoff thutt gohn Thutt disse figur fein bilden an Hie sichst den keller, beckh und koch Zum prass ihr yedem sehr ist gach Flup richtet an einen Collatz Kosts huss vnd hoff ade was schadts.“ Darunter der Name des Stifters.
1656	0,44 m. hoch, 0,375 m. breit.	Theil eines grössern Glasgemäldes, welches im Januar 1656 der Konstanzer Glasmaler Wolfgang Spengler dem Rath der Stadt St. Gallen zum Geschenk machte. Dasselbe bestand (Protokoll des Kleinen Rathes vom 29. Januar 1656) aus einem Mittelstück, um welches sich die Wappenschilde der Stadt und ihrer damaligen Rathsmitglieder gruppirten. Erhalten ist nur das Mittelfeld, welches auf *einer* Glasplatte von obigen Dimensionen eine Ansicht der Stadt St. Gallen und ihrer nächsten Umgebung aus der Vogelperspective darstellt. Eine links angebrachte Schriftrolle nennt die Kirchen, sonstige öffentliche Gebäude, Thore und Thürme. Besonders betont werden auch auf dieser Darstellung die weiten Bleicheflächen. Ueber dem Bilde auf entrolltem Band: „Allhier verwunder dich ô Leser; dise Statt Kein Rebman, keinen Pflug, kein Vich noch Hirten hatt, Und doch an Wein vnd Korn, vnd was man haben muss Zum Lebens Auffenthalt ein Reichen Ueberfluss. Das macht die Kauffmanschaft vnd löbliche Gewerb, Ihr Kleinoth, das von Gott Ihr worden ist zum Erb: Bey welchem Er sie auch zu nutz dem gantzen Landt Erhalt in Frid vnd Ruh vnd vnbetrüebtem Standt.“ In der unteren rechten Ecke: „Wolfgang Spengler Glassmaler von Costantz. Hab das gemacht den 24. dag Jenner des 1656 . . .“
1658	0,345 m. hoch, 0,23 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Conradt Zelweger Glasser zu Trogen.** Das Mittelfeld enthält in 4 Bildflächen Scenen aus der Geschichte Lot's, und zwar oben links: Lot schützt die fremden Gäste gegen die Nachbarn, rechts: Lot's Auszug aus der Stadt, die bereits dem Verderben anheimfällt. Unten rechts: Lot's Weib schleppt in einem Sacke Habe mit sich, im Hintergrund die brennende Stadt; links: Lot mit seinen zwei Töchtern auf dem Berge ausserhalb Zoars (I. Mos. 19, 31 fol.). Ueber dem Mittelfeld auf entrolltem weissen Tuch: „Loth die Engel beherberget hat Drumb füren sie in Aus der Statt Alsbald Schwebel vom Himmel fur, stürtz die Fünff Stett in Höllische gluten Lots weib der warnung da vergas Alsbald zur saltzsaul worden was.“ Rechts und links von dieser Inschrift zwei kleine Genrebildchen, die Werkstätte und Arbeit des Glasers veranschaulichend. Unter dem Mittelfeld das

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
		Wappen der Zellweger und rechts und links davon die obige Benennung des Stifters.
1658	0,35 m. hoch, 0,235 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Hanss Altherr, Vnd Barbely Kürsteinery sein Ehliche haussFrau.** Die Anordnung der Theile ähnlich wie auf der vorangehenden Scheibe. Oben: Tell's Apfelschuss; in das Bild ist auch die Erschiessung Gessler's durch Tell eingefügt. Unter dieser Darstellung links: Baumgarten erschlägt den Wolfenschiessen; rechts: Arnold von Melchthal schlägt des Vogts Diener, welcher ihm die Pferde (sic!) vom Pfluge nehmen will. Im Vordergrunde: Blendung des alten Melchthals. In der Mitte über diesen Scenen auf weisser Draperie: „Da Demuth Weint vnd Hochmuth Lacht. Da ward Der schweitzer Bund gemacht." Unter den bildlichen Darstellungen links das Wappen der Altherr, rechts der Kürsteiner und zwischen drinnen die Namen der Stifter auf einer Inschrifttafel, in deren unterer Ecke W. SP. von Cost. (Glasmaler Wolfgang Spengler von Constanz).
1658	0,35 m. hoch, 0,235 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Barthly Zelweger vnd Catharinna Gruoberin sein Eheliche Hausfrauw.** Die Bildfläche wird in zwei übereinander liegende Felder geschieden. Im obern Felde: Eleeser trifft Rebecca am Brunnen (I. Mos. 24, 17 fol.) Darunter: Eleeser kehrt mit Rebecca zu seinem Herrn zurück. Ueber der Bildfläche in Inschrifttafel: „Weil Abraham alt vnd matt, Den Knecht er Auss geschicket hat, Seim sohn Isac Zu nemn ein weib, Der Knecht treulich die Reiss vorttreibt: Fand die Braut, Welche Zum Brunnen kam, Mit willen ihrs Vatters mit sich nam. Hie lehrnet trew sein all' ihr Knecht, Vnd ewren Herrn Dienen recht." Unten eine zweite Inschrifttafel mit den Namen der Stifter, deren Wappen links und rechts angebracht sind.
1658	0,355 m. hoch, 0,23 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Jacob Hertenegger Vnd Catharinna stertzenegerin, sein Eheliche Hausfrauw.** Im obern Felde: Susanna wird im Bade von zwei Männern überrascht. Darunter: Bestrafung der Frevler. Ueber den bildlichen Darstellungen: „Sie wöllen schenden das edle wib, Doch bhalts in Küschheit iren Leib, Sie würt Verdampt, Kommt Dainel (sic!) Vnd Trifft das Recht Vrtel geschnel." Unter der Bildfläche in der Mitte die Namen der Stifter, links und rechts daneben die entsprechenden Wappen.
1658	0,355 m. hoch, 0,225 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Johanes Zelweger Vnd Catharinn Waldburgin, Sein Eheliche HausFrauw.** Im Mittelfeld 2 Darstellungen über einander; die obere, neu ergänzt, veranschaulicht den Sündenfall im Paradies, die untere zeigt die Himmelfahrt Eliæ, ganz oben:

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
		„Wie Warend Gestorben Vnd nit Geboren Ich war Geboren Vnd nit Gestorben.“ In den obern Ecken Früchte, in den untern die Wappen der Stifter, deren Namen in der dazwischen sich breitenden Inschrifttafel zu lesen sind, sammt den Anfangsbuchstaben W. S.P., welche auf den Namen des Constanzer Glasmalers Wolfgang Spengler zu deuten sind.
1666	0,335 m. hoch, 0,215 m. breit.	*Wappenscheibe der* **Statt Sant Gallen.** Im Mittelfeld auf hellem Grund die Wappenschilde der Stadt, überragt vom Reichswappen mit der Krone; links hält ein Pannerträger, in intensiv blauer Rüstung steckend, das entfaltete Stadtpanner, rechts ragt ein Hellebardier. Das obere Feld bietet eine Ansicht der Stadt St. Gallen von der Westseite aus mit besonderer Betonung der Bleicheflächen. Unter den Wappen der Name der stiftenden Stadt.
1668	0,335 m. hoch, 0,215 m. breit.	*Wappenscheibe des* **Hr. Sebastian Högger Vnd Fr. Magretha Högerin, ein geborne Bufflerin sein Eheg'mahel In Santt Gallen.** Die vorherrschend mit Schwarzloth behandelte Architektur strebt nach reicher Gliederung, ohne effectvoll zu werden. Im Mittel die Wappenschilde der Stifter; als Schildhalter machen sich geltend links eine *Fortitudo,* rechts eine *Patientia.* Diesen entsprechen im untern Felde zwei die Inschrifttafel mit den Namen der Stifter haltende weibliche Figuren. Derjenigen unter der Fortitudo sind Trommel und Waffen nebst der Aufschrift *Victoria* beigefügt, der gegenüber angebrachten sind Früchte und die Aufschrift *Pax* beigegeben. Also: dem Mann gebührt Tapferkeit, deren Lohn der Sieg, dem Weibe die Geduld, deren Frucht der Segen bringende Friede. Ueber den Wappen erblickt man im Vordergrund einer pittoresken landschaftlichen Scenerie die Darstellung des Martyriums des hl. Sebastian, dazu die erläuternden Verse: „Keisser Diocletiâi befelcht vnverdrosen Das S. Sebastian wirt mit pfyllen erschossen.“ In der Fassung der untern Inschrifttafel das Monogramm des Glasmalers: I. W.
1669	0,32 m. hoch, 0,22 m. breit,	*Wappenscheibe des* **Juncker Jacob Hochreutiner Burger in St. Gallen, Frau Magdalena Schlaperitzin Seel vnd Fraw Anna Barbara Rotmündin seine Ehegemahl.** Im Mittelfelde, umrahmt von Arkaden, die Wappen des Stifters und seiner zwei Gemahlinnen. Links daneben auf hohem Sockel eine *Religio,* rechts eine *Jurisdictio.* Im Oberfelde eine landschaftliche Scenerie; im Vordergrund ringt Jacob mit Jehova; im Mittelgrunde erblickt man den Zug der Angehörigen des Stammvaters. Ueber dem Bilde: „Die Frommen habend mit Gott vnd Menschen zu Kempfen.“ In den oberen Ecken 2 Putten. Im untern Feld auf einer Inschrifttafel die Namen der Stifter; seitwärts Fruchtstücke.
1684	Rundscheibe, Durchmesser 0,165 m.	Grisaille mit dem *Wappen des* **Herrn Zunfftmeister Eberhart Huber dieser Zeit Zugherr.** Das Wappen schwebt inmitten einer Säulenarkade; im Hintergrund eine befestigte Stadt. Der Name des Stifters erscheint unter dem Wappen auf einem entrollten Schriftband.
1700	Rundscheibe, Durchmesser 0,25 m.	Die Scheibe stellt die St. Laurenzenkirche in St. Gallen dar. Darüber liest man auf einem Schriftband: *Prospect der Kirchen St. Lorentzen In St. Gallen.* Im untern Ausschnitt das Wappen der Familie Gmünder mit Putten, die eine Bandrolle halten. Darauf liest man: *Hector Gmünder Flach- v. Glassmaler*

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
		Den 28. Aprillis 1698 von einem Ehrsamen Rath Zum Vicari-Messmer der Kirchen St. Lorentzen verordnet worden v. d. 5. May nochmahlen darzu bestätiget vnd hernach den 3ten Octobri (sic) 1698 völlig zu Disem Dienst gesetzt worden.
1701	Ovale Scheibe, 0,24 m. hoch, 0,20 m. breit.	Grisaille mit den Wappen der *Sutter und Ruotz* in einem Schild vereinigt. Unter demselben: **Balthasar Sutter** *Landrichter und Weibel allhier zu Wattwil.* **Heinrich Sutter** *Landrichter und Weibel, des ermelten Sohn auch dessen enckel* **Francisen Sutter** *Landrichter der Zeit haben in die 100 jahr das einemmerambt des Gottshauses S. Mariae der Englen gantz Löblich VerWaltet:* **Frau Anna Barbara Rüotzin** *sein Ehegemal.* 1701.
1701	Ovale Scheibe, 0,24 m. hoch, 0,21 m. breit.	Grisaille von derselben Ausführung und Anordnung der Theile wie die vorangehende, nur kommt hier noch eine Fruchtschnur hinzu, welche vom obern Rand in's Feld herabschwebt. Im Wappenschild links das Wappen der Germann, rechts der Goret. Im untern Ausschnitt: **Johann Leander German** *Hoch Fürstl. St. Gallischer Rath Dero guötter Verwalter vnd Land Richter, vnd* **Frauw Elisabet goretin** *sin Ehegemahlin. Anno 1701.*
1701	Ovale Scheibe, 0,235 m. hoch, 0,21 m. breit.	Grisaille von derselben Ausführung und Anordnung wie die vorangehenden zwei Nummern. Links im Schilde das Wappen der Keller, rechts der Isenring. Unten: *Haubtmann* **Johann Ruedolph Keller** *Hoch Fürstl. St. Gallischer Rath, Amman, Landt Richter Vnd Commissarius der Landtgraffschaft Toggenburg.* **Frauw Anna Maria Isenringin** *sein Ehegemahl. Anno 1701.*
1716	Rundscheibe, Durchmesser 0,23 m.	Grisaille: unter Säulenarkaden ein Schild, diagonal getheilt, mit dem Esslinger- und Werdmüller-Wappen. Im Hintergrund eine Landschaft. Unten: **Johannes Esslinger** *pfarrer der Ehrsammen Evangelischen Gemeind Cappel und* **Fr. Johanna Elisabetha Werdmüllerin** *Sein Ehgemahl.*
1716	Rundscheibe, Durchmesser 0,235 m.	Grisaille: im Felde einen Engel bietend nach rechts, dessen Linke eine Hirtenschaufel hält, während die Rechte den Wappenschild anfasst. In diesem das Wappen der Langhans. Auf einem untern Schriftband: **Herr Jörg Langhans** *Bürger Loblicher Statt Bern, diser Zeit Wohl verOhrneter (sic) Prediger Göttlichen Worts zu Watwyl Im Toggenburg 1716.*
1716	Rundscheibe, Durchmesser 0,23 m.	Grisaille mit einem Wappenschild, in dem das Wappen der Moschart erscheint. Zu Seiten des Schildes ein Schriftband, darauf steht: **Herr Joh. Rudolff Moschart** *Diser Zeit PfarHerr zum* (sic) *Stein in Doggenburg. Anno* 1716.
1737	Rundscheibe, Durchmesser 0,195 m.	Im Felde schwebt ein rother Wappenschild mit einem Löwen nach rechts, drüber hin auf einem Schriftband: „Gleich wie von Muht und sterck der Löw gerissen ist, So zieret Dapferkeit und Fromkeit Jeden Christ." Unter dem Schilde ebenfalls in Schriftband: **Herr Seth Grob,** *Rahts Herr zu Liechtensteig und Landrichter Der GraffSchafft Toggenburg, Anno 1737.* Der bildliche Inhalt der Scheibe ist bunt behandelt.
1739	Rundscheibe, Durchmesser 0,19 m.	Im Felde ein blauer Schild mit dem Wappen der Wetter. Unter dem Wappenschild auf gelbem Schriftband: **Herr Jacob Wetter** *von Ganterschwyl, Landt-Seckelmeister, Land- und Appelations-Raht, Wie Auch Panner Statthalter Der Loblichen Landtschafft Toggenburg.*

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
1739	Rundscheibe, Durchmesser 0,19 m.	Auf röthlichem Fliesboden der Wappenschild der Erb. Darunter auf gelbgefasstem Inschriftband: **Herr Fridolin Erb** *von Bützenschweill Catholischer Land-Seckel-Meister, Pannerherr nnd præses der Lantschafft Toggenburg.*
1739	Rundscheibe, Durchmesser 0,19 m.	Im Felde ein blauer Wappenschild mit dem Lüffi-Wappen. Darunter eine Inschrifttafel mit dem Namen des Stifters: **Hr. Abraham Lüffi** *zu Sidwald Evangelischer Pfieger zu Krumenau HaubtMann im Thurthal und Landschafft Toggenburg Ao 1739.*
1739	Rundscheibe, Durchmesser 0,19 m.	Im Feld der Schild mit dem Wappen der Müller, darunter ein Schriftband: **Herr Jacob Müller** *Aus Der Schommatten, der Gemeind Wattweyll Auch Landt- und Ehegerichtspræses der Loblichen Landtschafft Toggenburg.* Ebenfalls farbige Behandlung.
1739	Rundscheibe, Durchmesser 0,19 m.	Im Feld der Wappenschild des Geschlechtes der Schneider. In der unteren Hälfte die von magerm Blattwerk umrahmte Inschrift: **Hr. Joseph Schneider** *Zu Krinau Landt-Raht der Loblichen Landschafft Toggenburg.* Farbige Behandlung.
1739	Rundscheibe, Durchmesser 0,195 m.	Halb Grisaille. Im Felde der Wappenschild der Scherer. Darüber: „Im Gericht und Raht über Dreissig Jahren Hab ich allerhand Müssen Erfahren.“ Unter dem Wappen auf einer Inschriftrolle: **Herr Samson Scherrer** *der Zeit Regierender Amann Im Thurthal Dess Land-Rahts und Ehe-Gerichts Statthalter im Toggenburg.*
1739	Rundscheibe, Durchmesser 0,19 m.	In einem ovalen Schild des Feldes das Lüffiwappen. Darüber: „Qui pro Religione pro Salute Patriæ Pro Libertate Perit, haud pol interit.“ Im untern Schriftband der Name des Stifters: **Hr. Abraham Luffi** *der Elter Ammann Im Thurthal.* Farbige Behandlung.
1739	Rundscheibe, Durchmesser 0,195 m.	Im Felde über einem Fliesboden das Wappen der Scherer. Darüber: „Wer Vatter-Lendsch und Redlich ist, Der Ist gerecht zu Aller Frist.“ Unten auf einem Schriftband nennt sich als Stifter der Scheibe: **Herr Gallus Scherer** *Alter Ammann auch Dermahl Land-Raht und Ehe-Gerichtsschreiber.* Farbige Behandlung.
1739	Rundscheibe, Durchmesser 0,195 m.	Im ovalen Schilde des Feldes das Müllerwappen. Unter dem Fliesboden ein Schriftband mit dem Inhalt: **Hr. Johann Geörg Müller,** *in der Schommaten Wattweyll Pfleger und Fendrich der Loblichen Landtschafft Toggenburg.* Farbige Behandlung.
1747	Rundscheibe, Durchmesser 0,135 m.	In dem mit gelbem Blattkranz umrahmtem Felde ein Wappenschild mit einer Pflugschar, umfasst von Muschelwerk. Darüber: „Habe deine Elter und gross Elteren lieb und werdt, So lebst du lang Auff diser Erdt.“ Unter dem Wappen: **Frau Eva Buoch-Hornrin, Ammen Salomon schönHoltzere Seeligen Wittiben Zu Uehrenboll.**

Datum.	Dimensionen.	Namen der Stifter, Bezeichnung des bildlichen Inhaltes etc.
1747	Rundscheibe, Durchmesser 0,135 m.	Gleiche Anordnung und gleiches Wappen wie auf der vorangehenden Scheibe. Ueber dem Wappen in Schriftband: „Mit Nachbauren ist guoth Häuser bauen, Auff Gott ihm Himmell Hoffen und Vertrauen.“ Unten der Name des Stifters: **Herr Johannes Schönholtzer** *Richter eines Ehrsammen gerichts Zu Blingen, und seine* **Frau Anna Margretha baumänin** *sein Ehegemahlin.*
1747	Rundscheibe, Durchmesser 0,135 m.	Anordnung ähnlich wie auf den zwei vorangehenden Scheiben. Ueber dem Wappen der Schweitzer auf einem Schriftband: „Hab Gott Lieb Vor allen Dingen, So werdt Dier alles wohl gelingen.“ Unten: **Herr Johannes Schweitzer** *Von Lochen Und besitzer* (sic) *Eines Fhrsammen gerichts Zu Schönholtzersweillen.*
1747	Rundscheibe, Durchmesser 0,125 m.	Als Wappen erscheint in gelbem Feld in Roccocofassung W. Darüber auf breitem Schriftband: „Gott im Himmell Hört und Sicht, Wass auff gantzer Erdt geschieht.“ Unter dem Wappen: **Herr Haubtman Adam schweitzer** *Kirchen Pfleger und besitzer* (sic) *Eines Ehrsammen berggerichts Zu schonholtzer Weilen.* Das Feld wird umrahmt durch einen gelben Blattkranz.
1747	Rundscheibe, Durchmesser 0,145 m.	Im Felde das Wappen der Engeli, darüber in breiterm Schriftband: „Wer Gott Zu Seinem Schutz Erwirbet, DerSelbe Zu Keiner Gfahr Verdierbet.“ Unten: **Herr Johann Heinrich Engeli** *Zu Sulgen Frey Fenderich, Sein Ehegemahlfrau* **Susana SchönHoltzery.** Um das Feld ein gelber Blattkranz.
1747	Rundscheibe, Durchmesser 0,17 m.	Im Felde das Wappen der Familie Kreis. Darüber: **Herr Johannes Kreis** *Vnd* **Frau Anna Schweitzerin.** Links und rechts vom Wappen die Jahrzahl 17—47 und unter dem Schilde: *Von Zillschlacht.* Den Rand der Scheibe bildet ein gelber Blattkranz.

Vom *historischen Verein in St. Gallen* sind ferner folgende **Neujahrs-Blätter** herausgegeben worden und durch alle Buchhandlungen per Heft broschirt für M. 1. 20, 1 Fr. 20 Ct. zu beziehen:

Aus der Urzeit des Schweizerlandes. Mit 3 Tafeln.

Die Schweiz unter den Römern. Mit 2 Tafeln.

Das Kloster St. Gallen. I. II. Mit 3 Tafeln.

Die Grafen von Toggenburg. Mit 1 Tafel.

Zwei St. Gallische Minnesänger. I. Ulrich von Singenberg, der Truchsess. II. Konrad von Landegg, der Schenk. Mit einer Abbildung.

Das alte St. Gallen. Mit Plan.

Die Feldnonnen bei St. Leonhard. Mit 1 Tafel.

St. Gallen vor hundert Jahren. Mit 1 Tafel.

Neue Folge, à M. 1. 60, 1 Fr. 80 Ct.

1870. **Die Entstehung des Kantons St. Gallen.** Mit 1 Karte.

1871. **Jacob Laurenz Custer,** helvetischer Finanzminister, Kantons- und Erziehungsrath und Wohlthäter des Rheinthals.

1872. **Erlebnisse eines St. Gallischen Freiwilligen der Loire-Armee** im Winter 1870. Mit 1 Karte.

1873. **Joachim von Watt als Geschichtschreiber.** Mit 1 Tafel.

1874. **P. Ildefons von Arx,** der Geschichtschreiber des Kantons St. Gallen. Mit 1 Tafel.

1875. **Das Toggenburg unter äbtischer Herrschaft.** Mit 1 Tafel.

1876. **St. Gallens Antheil an den Burgunderkriegen.** Mit 1 Tafel.

1877. **Der Kanton St. Gallen in der Mediationszeit.** Mit 1 Tafel.